Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von J. Jordan, Studiendirektor in Wittenberg.

ni. 1912. No. 6.

Philosophie.

(Religionsphilosophie.)

rner, W.: Friedrich Jodl. Eine Studie. Mit einer Charakteristik Fr. Jodls als Anhang von Dr. phil. u. med. H. Spitzer. Stuttgart 1911, J. G. Cotta. (VI, 150 S.)

Jodls Philosophie ist für den wissenschaft- arbeitenden Theologen von großer Be- tung. Bietet sie doch eine Weltauffassung ·, die derjenigen L. Feuerbachs in ihren esen und Antithesen außerordentlich ähn- ist, mit dem Unterschiede jedoch, daß ll auf dem Fundamente der exakten For- ung ruht und mit deren Ergebnissen ar- tet. Er entwirft eine Weltbetrachtung, die e metaphysische Größen- und Wertbestim- ng ausschließt. In erkenntnistheoretischer sicht verbindet er auf anziehende Weise ativismus und Realismus miteinander, mit Überzeugung, „daß das ewige Himmels- t der Erkenntnis sich für uns notwendig verschieden gefärbten Strahlen bricht", die ere, daß dennoch nicht alle möglichen ltbilder gleichen Wert und gleiche Be- htigung haben, daß die Empirie wirkliche lität erfassen lehrt, und daß es eine einzige hrheit, eine einzige adäquate Vorstellung Realen gibt. Es ist aber bedauerlich, J., abgesehen von seiner zweibändigen schichte der Ethik und seinen historischen rken über Hume und Feuerbach, außer Psychologie den philosophischen Disziplinen ne eigenen Darstellungen gewidmet hat. se Lücke will das Buch von Börner aus- en, indem es in sieben Kapiteln die Psycho- ie und Erkenntnistheorie, Ontologie, Reli- ns- und Geschichtsphilosophie, Ethik, Päda- ik und Ästhetik, darauf noch die praktische ksamkeit J.s in der ethischen Bewegung, freien Volksbildungswesen und im Kampf en Klerikalismus und kirchliche Intoleranz pricht. Auf Genauigkeit und Vollständig- der Gedankenwege J.s kann ich Börners stellung nicht nachprüfen, da der Stoff großen Teile Zeitschriften und Zeitungs- keln entnommen ist. Bestätigt werden n aber, daß es dem Verf. gelungen ist, in knappen Strichen ein klares Bild von J.s Philosophie zu liefern, die, des „Mutes zur Metaphysik" sich nicht bewußt, eine Fortsetzung Humes und des „bloß kritischen" oder positivistischen Kants sein will.

Beth, Wien.

Busch, K. A., Dr., Frankfurt a. M.: William James als Religionsphilosoph. Göttingen 1911, Vandenhoeck & Ruprecht. (VIII, 88 S.) 2,40 M.

Der Verf., der noch persönlich James gekannt hat, sucht die Religionsphilosophie desselben in drei Abschnitten vorzuführen: 1. Religionspsychologie, 2. Pragmatismus und Religion, 3. die pragmatistische Metaphysik, der Pluralismus. Es ist eine tüchtige, von Beherrschung des Stoffs zeugende Arbeit, welche die Bedeutung, die James für die Weiterbildung der religionsphilosophischen Methode hat, ans Licht stellt, dabei aber die nicht unerheblichen Schattenseiten der Denkweise des Amerikaners nicht übersieht. Klar setzt B. auseinander, wie die biologistisch zu nennende Denkweise James eine radikal empirische und eine voluntaristische Tendenz besitzt, zum anderen der dezidierte Psychologismus den Relativismus und Skeptizismus notwendig mit sich führt. Immerhin jedoch verdient James vor andern religionspsychologisch arbeitenden Denkern schon deshalb den Vorzug einer monographischen Behandlung, weil er sich trotz des großen Einflusses, den er der Psychologie auf die Wertschätzung der religiösen Phänomene einräumt, von dem Vorurteil, nach dem alle Religion Illusion sei oder Illusion an sich trage, freigehalten hat. Bei Beschreibung der psychologischen Ideen J.s kommt es B. vor allem darauf an zu zeigen, welchen Einfluß die Temperamentsgegensätze nach J. auf die Religion haben, sowie, welches die physiologischen Bedingungen, Begleiterscheinungen und Erklärungen der Religiosität sind und wie stark die Region des Unterbewußtseins an ihr beteiligt ist. Hinsichtlich des Pragmatismus wird verständlich gemacht, daß mit Grund der emotionalen Eigenschaft unsers Geistes die Priorität vor der theoretischen zugesprochen werden kann.

Freilich hätte Verf. hier wohl einer kritischen Besprechung etwas mehr Raum gewähren dürfen, da es sich eben hier um die Begründung des spezifisch pragmatischen Begriffs der „Verifizierbarkeit“ handelt. Es verhält sich so: gibt man von vornherein zu, daß alle Wissenschaft eine praktische Abzweckung haben soll, so wird man von dem bloß klassifizierenden Geschäft des Intellekts kein erschöpfendes Bild des Lebens erwarten. Insoweit also hat der negative Unterbau des Pragmatismus (wie des exklusiven Voluntarismus) fraglos recht, als der Intellekt durch seine bloß ordnende Tätigkeit die Wirklichkeit nicht restlos wiedergeben kann, daß vielmehr ein Überschuß bleibt, der vom Gefühl ergriffen und praktisch verständlich wird. Also liegt — so mag man fortfahren — der Maßstab für die Beurteilung der Gedanken in ihren praktischen Konsequenzen. Allein — und das ist nun der entscheidende Gesichtspunkt — in den praktischen Konsequenzen an sich haben wir doch noch nicht jenen Maßstab, sondern es bedarf erst einer Sichtung und Durchleuchtung jener Konsequenzen mittels eines anderweitigen Kriteriums. Diesen Umstand hätte B. bei seiner kritischen Darstellung deutlicher hervorheben müssen, als es geschehen ist. Seine Darstellung ist gerade an diesem Punkte vortrefflich. Er zeigt, wie bei J. die eben skizzierten Prämissen zu dem Schluß benutzt werden, daß unsere Ideen, Ideale, Hoffnungen „wahr“ sind, weil sie „verifiziert“ werden können und weil sie sich als lebenfördernd erweisen. Wahrheit bedeutet Verifizierbarkeit. Gewiß hebt B. zutreffend hervor, daß der Pragmatismus nicht meint, alles, was nützlich ist, sei wahr und wirklich, sondern daß die Meinung ist: was sich verifizieren läßt, wird von uns wahr genannt. Allein wenn es bei dieser Aussage sein Bewenden hat, dann fehlt der Antrieb zur Wahrheitsermittelung überhaupt, und wenn er sich einstellt, dann fehlt noch immer das Kriterium darüber, wann und wo eine Lebensförderung im rechten und echten Sinne vorliegt. Jedoch dies sind Vorschläge, wie die Beurteilung der Jamesschen Denkweise eingehender hätte durchgeführt werden können. Andeutungen finden sich bei B., die erkennen lassen, daß auch er den Pragmatismus nicht ohne Einschränkung und Aufbesserung gelten lassen will. Einige lobende Worte über J. greifen zu weit, so wenn durch J. zum „erstenmal die ganze Breite der Religionsgeschichte (!) psychologisch verwertet“ sein soll, oder wenn die J.sche Definition der Religion „so s[illegible] an Schleiermachersche Wege“ anknüpfen s[illegible] daß sie von vornherein unsere Sympathie [illegible] regt. Selbst die „kosmische Reaktion“ [illegible] J. bedeutet doch etwas anderes als Schle[illegible] machers „Anschauung des Universums“. Hingegen macht B. mit vollem Recht gelte[illegible] inwiefern wir in der J.schen Philosophie, [illegible] allem — wie ich ausdrücklich hinzuge[illegible] wissen möchte — nicht in seinem Pragma[illegible] mus, sondern in seiner Religionspsycholo[illegible] eine tüchtige Interpretin und Wortführe[illegible] der Religion besitzen, die begreiflich zu mac[illegible] sucht, daß die Religion kein Anachronis[illegible] ist und daß sie ebensowohl eine „psychologi[illegible] normale Erscheinung“ ist wie auch „um i[illegible] sittlichen Energie willen eine der wichtig[illegible] teleologischen und biologischen Funktio[illegible] des Geisteslebens“. Möge die Liebe, mit [illegible] B. sich seinem Gegenstande hingegeben [illegible] dadurch belohnt werden, daß seine Sch[illegible] viele zur Beschäftigung mit den Proble[illegible] von J. anregt und daß auf diese Weise [illegible] Eigenart der amerikanischen Religi[illegible] betrachtung immer mehr für uns frucht[illegible] gemacht werde. Beth, Wien.

Religionsgeschichte.

Diercks, G., Dr.: Kreuz und Halbm[illegible] Berlin 1911, Allgem. Verein für deut[illegible] Literatur. (VI, 348 S.) 6 M.

Der Titel ist irreführend. Verf. gib[illegible] 12 Kapiteln eine Geschichte der politis[illegible] Entwicklung des Islam bis in die neuste [illegible] Auch die Kämpfe mit den christlichen Sta[illegible] werden erwähnt. Aber von der religi[illegible] Auseinandersetzung zwischen Christentum [illegible] Islam, wie man sie nach dem Titel erwa[illegible] sollte, ist keine Rede. Ich empfinde es [illegible] einen Mißstand, daß weder Quellen noch [illegible] lege angeführt werden; so ist es unmög[illegible] die tendenziös gefärbte Darstellung n[illegible] zuprüfen. Dieser Mangel macht sich u[illegible] mehr geltend, als die glatte, gewandte [illegible] stellung den historisch Ungeschulten l[illegible] blenden wird. Die geschichtliche Konstru[illegible] läßt aber an Kühnheit nichts zu wüns[illegible] übrig, besonders die der Entstehung [illegible] Christentums. Christus, dessen Leben[illegible] „so schwankend“ ist, ist vielleicht aus [illegible] Essenern hervorgegangen, ist durch „[illegible] sische, hellenistische und buddhistische [illegible] flüsse wohl bestimmt“, ja, das Christen[illegible] die „Religionslehre von der Nächstenli[illegible] war das Heilmittel, welches der „Zeit[illegible]

ıus sich selbst heraus" erschuf. Die Dar-
egung der Geschichte des Islam ist eine
'ortgesetzte Verteidigung des Mohammedanis-
nus mit häufigen Ausfällen gegen das
'hristentum. Die Araber werden von dem
Vorwurf, frühere kulturelle Leistungen auf
hrem Eroberungszug zerstört zu haben, rein
gewaschen; die Völker Inner-Afrikas sollen
durch den Islam zur Aktivität gebracht wor-
den sein. Das Schulwesen, auch die Volks-
chule, soll im Islam sorgfältig gepflegt wer-
den, während „das Christentum ein halbes
Jahrtausend in Geistesnacht schlummerte".
Was soll man zu solchen unbewiesenen Be-
hauptungen sagen? Über das islamische
Volksschulwesen hat sich noch kürzlich
). Snouck Hurgronje in „Nederland en de
slam" geäußert in entgegengesetztem Sinne.
Dieselbe Tendenz tritt bei der Darstellung
ler Geschichte der Türken deutlich zutage.
Die Toleranz der Türken wird durch die
Grausamkeit Karls V., der 1533 in Tunis
10 000 Moslem niedermetzeln ließ, vor den
echten schwarzen Hintergrund gerückt. Ganz
ebenbei erfahren wir dann freilich auch,
aß z. B. der englische Admiral Blake einige
'ausend christliche Sklaven befreite. In
velch eigentümlicher Weise diese Tausende
on Unglücklichen die türkische Duldsamkeit
eleuchten, wird mit keinem Worte angedeutet.
'on den drückenden Bestimmungen der mos-
emischen Staaten gegen die Simmi (Christen)
vird nichts berichtet, auch nicht von solchen
'atsachen, wie der, daß Omar schon wenige
ahre nach Mohammeds Tod bestimmte, daß
ie Hälfte der christlichen Kirchen in Mo-
cheen verwandelt würden. Die Türken haben
iemals die Christen wegen ihres Glaubens
erfolgt. Die Armenier-Schlächtereien 1896
nd 1908 waren Strafen „orientalischer Art"
ür Revolten. Die eine einzige Tatsache, daß
ie Armenier, die zum Islam übertraten, am
eben blieben, hätten den Verf. von der Un-
altbarkeit dieser Auffassung überzeugen
nüssen. Aber unser Erstaunen über die
'aivität der Darstellung wächst, wenn wir
elehrt werden, daß die Mohammedaner über-
aupt die Glaubenspropaganda, die Prose-
tenmacherei, die religiöse Missionstätigkeit
ets verachtet haben. Das wagt man an-
esichts der gewaltigen islamischen Propa-
anda in Asien und Afrika auszusprechen,
bwohl der Verf. selbst weiß, daß die isla-
ische Bewegung bereits die Südseeinseln
rreicht hat! Ist es nicht vielleicht eine be-
eutsame Missionstat, wenn der Koran in das
Idiom der Fidschiinsulaner übersetzt wird
und in Kairo eine Missionsgesellschaft mit
dem Bruder des Khediven an der Spitze ins
Leben gerufen wird. Dagegen hat „unduld-
same Rücksichtslosigkeit der Christen . . . .
vor allem ihre Religion und ihren Kultus den
islamischen Völkern unter Anwendung der
rohesten Gewaltmittel aufdringen wollen".
Die „christliche Mission", so heißt es ferner,
„ist zu allen Zeiten in der gesamten moham-
medanischen Welt völlig ergebnislos gewesen".
Von den bekehrten Mohammedanern in
Ägypten, Englisch-Indien und Niederländisch-
Indien (mit ca. 30 000 Mohammedanerchristen)
weiß der Verf. wohl nichts. Wenn er sich
so wenig orientiert zeigt, dann wird wohl
niemand erschüttert werden durch das ver-
nichtende Urteil des Verfassers über die
christliche Theologie: „In den gelehrtesten
theologischen Kreisen der christlichen Welt
kennt man das eigentliche Wesen des Islam
noch so gut wie gar nicht." Verf. hofft, daß
der Islam sich selbst reformieren wird. Im
übrigen wartet er auf eine neue, auf ethischer
und religiöser Grundlage entstehende Welt-
religion. Die eine Hoffnung ist so trügerisch
wie die andere. Die Ausführungen über die
neuzeitlichen Bewegungen im Islam befriedigen
nicht. Die Entwicklung des Islam in Ruß-
land, China, Indien, Afrika wird nicht be-
rücksichtigt. Das ist begreiflich, wenn man
die bedeutende missionarische Berichterstattung
über den Islam einfach ignoriert. Diese Ein-
seitigkeit der Darstellung ist um so mehr zu
bedauern, als eine populär geschriebene Ge-
schichte des Islam, die über August Müller
hinaus auch die neuere Zeit berücksichtigt,
ein Bedürfnis ist. Solche Bücher wie das
vorliegende haben gerade in Zeiten wie der
jetzigen, in welcher die Augen des christ-
lichen Europa wieder einmal auf den Halb-
mond gerichtet sind, eine verhängnisvolle
Wirkung; denn solchen Darbietungen ent-
nimmt die deutsche Presse, leider auch die
christliche, ihre Leitartikel über den Halb-
mond. So wird das Urteil der Christenheit
über die wahren Zustände in der islamischen
Welt in weiten Kreisen getrübt.

Simon, Bethel.

Meinhof, K.: Die Dichtung der Afrikaner. Hamburgische Vorträge. Berlin 1911, Berl. Miss.-Gesellschaft. (179 S.) 3 M.

Meinhof, der durch die hervorragendsten
sprachwissenschaftlichen Arbeiten der Mission
und Kolonisation des schwarzen Erdteils un-
ermüdlich dient, war wie kein anderer im-

stande, durch diese erste Literaturgeschichte Afrikas das Interesse für das Geistesleben seiner Bewohner zu erhöhen und in weiteren Kreisen zu wecken. Sie umfaßt die Dichtung im weitesten Sinne, auch im Prosagewand, doch grundsätzlich nur die der aus sich schriftlosen Völker des ungeheuren Gebiets, obgleich die alten Kulturen des Nord- und Ostrands auch gestreift, die vom Islam mit arabischer Schrift beeinflußte Halbkultur der Somali und Suaheli eingehend herangezogen wird. Der reiche Stoff wird aber zunächst nicht ethnologisch gegliedert, sondern mit vergleichender Vorführung der Beispiele bei den einzelnen Völkern nach dem Inhalt verteilt in 8 Abschnitte: 1. Märchen (S. 7), 2. Mythen (S. 23), 3. Sagen (S. 41), 4. Epik (S. 59), 5. Kultdichtung (S. 91), 6. Dramatische Anfänge (S. 113), 7. Sprichwörter und Rätsel (S. 133), 8. Lyrik (S. 151). Die Grenzen sind natürlich oft fließend, wie auch gelegentlich bemerkt wird. So vermute ich im Kikujumärchen von dem getrennten und nach monatelangem Suchen wieder vereinten Geschwisterpaar (S. 13) einen Sonnen- und Mondmythos als Grundlage. Der hottentottische Tsu'—goab, mit Recht als mythischer Gottesname gefaßt und wieder Wundknie übersetzt, ist auch der Mond, der von seinem allnächtlichen Laufen ein wundes Kinn bekommt, davon abnimmt und stirbt. In dem zu den Sagen gestellten Sothomärchen von dem alles verschlingenden Ungeheuer (S. 54) ist mythische Grundlage die Nacht, der von der allein übriggebliebenen Frau geborene Wunderknabe, der das Ungeheuer zerschneidet und alles Verschlungene herausführt, die Morgensonne. Wichtig sind auch manche Rätsel für die Mythologie, die Sprichwörter dagegen für afrikanische Ethik auch im Heidentum. Wertvoll sind die Quellennachweise für weiteres Studium der Speziallitteratur, die aber den wenigsten zugänglich ist; um so mehr verdient diese zusammenfassende Darstellung, die eine ganze kostspielige Bibliothek ersetzen kann, dankbarste Anerkennung.

Gloatz, Dabrun.

Spieth, J., *D.*: Die Religion der Eweer in Süd-Togo. (Religionsurkunden der Völker, hrsg. von J. Böhmer, Abtlg. IV, Bd. II.) Leipzig 1911, Dieterich. (XVI, 316 S.) 9 M.

Laut AMZ. 1911, S. 339 war Jakob Spieth 22 Jahre (1880—1902) als Missionar in Togo tätig und hat dann außer dem volkskundlichen Musterwerk über die Ewestämme an der Übersetzung des A. T. in die Ewesprache gearbeitet, so daß die vollständige Übersetzung der Bibel zum 75 jährigen Jubiläum der Norddeutschen Mission in Bremen am 11.—12. Juni vor. Js. vorlag, aus Anlaß dessen Spieth die theologische Doktorwürde erhalten hat. Nun hat er noch vor seiner neuen Abreise nach Togo am 2. Sept. wieder ein großes Werk veröffentlicht über die Religion des Ewevolks in der deutschen, zum Glück deutsch gebliebenen Kolonie, welches allen Missions- und Kolonialfreunden, sowie allen, welche Sinn und Verständnis für urkundlich genaue, auf den Aussagen der Eingeborenen beruhende Darstellung des dortigen Heidentums haben, nicht genug empfohlen werden kann. Es wird nach einer Einleitung über Land, Volk und in kurzem Umriß Mythologie, Kult und Ethik umfassendes Geistesleben der Eweer ausführlich vorgeführt in 7 Kapiteln: 1. Gottesglaube (S. 15 ff.), 2. die trowo (S. 37), 3. die religiösen Geheimbünde (S. 172), 4. Seelenglauben und Seelenkult (S. 226), 5. die Zauberei (S. 250), 6. das aka-Wesen (S. 288), 7. Hexen und verwandte Erscheinungen (S. 299). Den Schluß macht ein Namen- und Sachregister (S. 203 ff.). Aka sind Ordalien, Proben an Verdächtigen zur Ermittlung eines Schuldigen, wie sie durch ganz Afrika verbreitet sind, die trowo aber etwas den Ewe Eigentümliches, Geister, schwer zu definieren, von Gott (Mawu) gemacht und gesandt, die Menschen zu beschützen und deren Anliegen vor ihn zu bringen, also kurz Schutzgeister, die, in Himmel, Luft, Erde, Felsen, Wasser, Bäume, ja Kunstgegenstände, sowie in Menschen und Tieren weilend, je nach ihrem Wohnsitz einzeln benannt und behandelt worden. Eine sehr wichtige, doch schwierige Frage ist, wieweit hier reine Naturgötter verehrt werden oder präexistente Menschenseelen oder ob nicht wenigstens ein Teil dieser vielfach als Fetische bezeichneten Schutzgötter auf Ahnengeister zurückführbar ist, von denen erst Kap. 4 handelt und deren Kult bei den südafrikanischen Völkern vorherrscht. Jedenfalls sind die trowo ein eigenartiges Mittelglied zu den Naturgöttern der alten Kulturvölker Nordafrikas.

Gloatz, Dabrun.

Textbuch zur Religionsgeschichte. Unter Mitwirkung von H. Grapow, H. Haas, H. Jacobi, K. Landsberger, H. Oldenberg, J. Pedersen, P. Tuxen, K. Ziegler, hrsg. von Prof. Dr. Ed. v. Lehmann, Berlin (= Sammlung theologischer Lehrbücher). Leipzig 1912, A. Deichert. (VIII, u. 372 S.) 6 M.

Es war ein außerordentlich glücklicher Gedanke der Verlagshandlung, der von ihr zu veranstaltenden Sammlung theologischer

Lehrbücher, zu der auch schon erschienene gediegene Werke wie Zahns Einleitung in das N. T., Seebergs Dogmengeschichte, Ihmels Christliche Wahrheitsgewißheit und Kählers Wissenschaft der christlichen Lehre hinzugezogen worden sind, die aber einer alttestl. Abteilung noch ermangelt, auch ein religionsgeschichtliches Textbuch hinzuzufügen. Daß dem Berliner Religionshistoriker die Herausgabe übertragen worden ist, muß mit ganz besonderer Freude begrüßt werden, denn berufeneren Händen konnte sie nicht anvertraut werden. Berufene Meister ihres Fachs hat sich Lehmann, der selbst die Texte zur persischen (256—296) und germanischen Religion (356—372) beigesteuert hat, zur Seite gestellt: so vor allem H. Haas für China und Japan (1—39), H. Jacobi und H. Oldenberg für Indien (171—255), Konrat Ziegler, der wegen Versagens des ursprünglich in Aussicht genommenen Mitarbeiters noch in letzter Stunde eintreten mußte, für die Texte aus der griechischen (297—340) und römischen Religion (341—355). Die anderen Mitarbeiter: H. Grapow (ägyptische Texte 40—72), B. Landsberger (babylonisch-assyrische Texte 73—134), Joh. Pedersen (Islam 135—170) sowie P. Tuxen (für Indien) sind jüngere Forscher, soweit Ref. bekannt. Besonders lobend ist hervorzuheben, daß g a n z e Textstücke, und zwar bei den einzelnen Religionen i n h i s t o r i s c h e r R e i h e n f o l g e, geboten werden, und daß vor allem d a s r e l i g i ö s e L e b e n, nicht nur die religiösen Vorstellungen (Mythen und Lehren) beleuchtet werden sollen. Nur die Hauptphänomene der Religion kommen in Betracht, von sekundären Erscheinungen ist abgesehen. So kommt bei China die a l t c h i n e s i s c h e Staatsreligion vor und nach Kongfutse, der Laoismus und Taoismus, dankenswerterweise auch der chinesische Buddhismus, sowie die Stellung des Staates zu den Religionen, bei Japan die Schinto-Religion, der Buddhismus, sowie Dokumente betr. Stellung des Staates zu den Religionen, vor allem zum Christentum, zur Darstellung; bei Ägypten sowohl Texte des Totenbuchs, wie Papyrussprüche, Grabsteine u. a., darunter auch Texte wie die „Vernichtung der Menschen“, die „Erschaffung der Welt“ und anderes. Bei Babylonien-Assyrien fehlen Texte wie Einleitung zur Hammurapi-Stele, Traum Gudeas, Bußpsalmen nicht. Bei Indien erscheint zuerst die vedische, dann die jainistische, die buddhistische, die episch-didaktische Literatur, die philosophischen Systeme der Bramahnen, darunter Stücke aus dem Vedanta, endlich die spätere hinduistische Dichtung. Bei Persien wird die Religion des Avesta, der Manichäismus und der Ssufismus charakterisiert. Beim Manichäismus sind Stücke aus dem Fihrist (nach Flügel) mitgeteilt, wäre es nicht praktisch gewesen, statt dieser sekundären Stücke Proben aus den neuerdings in Zentralasien gefundenen manichäischen Originalstücken mitzuteilen? Und hätte nicht, um noch einen Wunsch zu äußern, auch der nach seiner Geschichte so hochinteressante Mandäismus, trotz der Unbedeutendheit, zu der er heute herabgesunken ist, Anspruch auf Berücksichtigung gehabt? — In kurzen Einleitungen zu den Texten werden die betr. Religionen charakterisiert mit kurzer Literaturangabe, so daß man hier eine Religionsgeschichte in nuce hat. Schwierige Ausdrücke werden unter dem Text erklärt. — Das Buch ist eine wertvolle Gabe. Möge es fleißig benutzt werden, möge vor allem auch die positive Theologie sich ihrer Pflicht bewußt werden, viel fleißiger als das bisher geschehen ist, an der religionsgeschichtlichen Forschung mitzuarbeiten. Das wäre der beste Dank für das so ausgezeichnete Hilfsmittel.

Stocks, Cottbus.

Zur modernen Weltanschauung.

Gilbert, Leo: Neue Energetik. Dresden 1912, C. Reißner. (LXX, 299 S.) 8 M.

Dies Buch gibt für die Fragen von Weltbild und Weltanschauung Anregungen nach verschiedenen Seiten. Gilbert ist strenger Energetiker, nicht jedoch im Sinn der beliebten einfachen Gleichsetzung von Materie und Energie. Sondern Energie ist nach ihm „jedes Stück Materie im Hinblick darauf, daß es Bewegungsfähigkeit ist“, letztere sowohl in passiver wie aktiver Bedeutung genommen. Materie nennt er demgemäß die Raumerfüllung, d. h. die Energie, die ihren Raum, i. e. ihre Gestalt „verteidigt“. Wichtig ist nun für G.s Weltbild der in diesem Buche gemachte Versuch einer Durchführung der Behauptung daß alle Seiten der Energetik korrelär sind und in ihren korrelären Gegenseiten erhalten werden, ja mit diesen identisch sind. Diese Annahme von den stets korrelativ vorhandenen Energien führt ohne weiteres zu dem Satze, daß Beschleunigung und Verzögerung, kinetische Energie und Masse, lebendige Kraft und tote Materie ein und dasselbe ist

und daß nur der Gesichtspunkt wechselt. Daraus folgt weiter, daß jeder Körper immer kinetische Energie ist, aber auch potentielle, daß also auch potentielle und kinetische Energie als stets wechselweise verbundene Korrelate zu betrachten sind. Es gibt demnach auch nicht 9 oder 11 Energieformen, sondern nur eine Energie, deren Bewegungs- oder Ruhezustände uns als Energieformen erscheinen. Das ist unstreitig eine sehr wohl mögliche Betrachtung, die durch zahlreiche Tatbestände gegenüber der älteren Theorie im Vorteil ist. G. benutzt sie zugleich zu einer Widerlegung des entropischen Welttodes, der unmöglich sei, „weil unaufhörlich Gegensätze aus Gegensätzen erzeugt werden.“ Arbeit, Störung des Gleichgewichts könne nie aufhören, weil jedes Gleichgewicht die Störung eines anderen bedeutet. Mag es sich nun mit der Wirkung der Entropie wie immer verhalten, so ist doch auch diese Erwägung — wie die meisten mit der Entropie angestellten Schlüsse — entweder ein unerlaubter Schluß von dem endlichen, geschlossenen System, in dem der Energiehaushalt beobachtet wird, auf die unendliche Welt, oder, wie speziell bei G., ein Schluß unter Voraussetzung der Unendlichkeit der Welt. G. sucht sich im voraus damit zu sichern, daß er den Satz vom „geschlossenen System,“ in dem allein unsere Beobachtungen verlaufen, „die fiktivste aller Fiktionen“ nennt. Allein zugegeben, wir hätten kein erwiesenes Recht zur Behauptung geschlossener Systeme und hätten gleicherweise die Erwägung herbeizuziehen, daß jede Größe und jeder kleinste Vorgang in unserer Umgebung mit einem ins Unendliche fortgehenden Universum in Beziehung stehen könne: so ist doch diese Annahme ganz gewiß nicht minder eine Fiktion, im Gegenteil, diese unterscheidet sich von jener dadurch, daß sie sich weit weniger auf eine empirische Basis stützen kann. Beth, Wien.

Hammacher, E., Privdoz., Bonn: **Die Bedeutung der Philosophie Hegels für die Gegenwart.** Leipzig 1911, Duncker & Humblot. (VIII, 92 S.) 2,50 M.

Grundlinien eines Neuhegelianismus sollen hier durch eine transszendentale Umbiegung der Philosophie Hegels gezogen werden. Zu diesem Zweck wirft der Verf. einen Blick auf den nachkantischen Idealismus von einst und jetzt, um dann die Fehler und den Wahrheitsgehalt des Hegelschen absoluten Idealismus zu zeigen. Viel Beifall wird er finden, wenn er die heutige Aufgabe dahin bestimmt, die richtige Mitte zwischen Empirismus und Mystizismus zu konstituieren, und es ist nicht aussichtslos, diesem Ziele sich auch durch Fruchtbarmachung des hohen Geistesgutes zu nähern, das in Hegels Objektivismus enthalten ist. Schon die Art, wie Hammacher zur Naturerfahrung das Prinzip der Selbsterfahrung fügt, beweist dies. Für die Gewinnung des Begriffs vom Transszendenten verlangt er unter Berufung auf Fries und unter Ablehnung Nelsons eine Weiterbildung des „Vernunftglaubens“ in dem Sinne, daß der Inhalt des Glaubens mehr ist als bloße Befriedigung eines subjektiven Bedürfnisses, daß er aber doch nicht „exakte Wissenschaft werden kann“, vielmehr als Schluß vom Begriff des absolut Wertvollen auf die Existenz eines wertvollen Absoluten erreicht werden soll. Betreffs des Gottesbegriffs bemüht sich Verf., einerseits „den Menschen weitab von der ihm unendlich überlegen gedachten Gottheit“ zu rücken, andrerseits den Pantheismus, der auch in der Konsequenz Jesu erblickt wird, als die beste Lösung des Weltproblems nicht aufzugeben. Es scheint unverkennbar, daß durch Ausführung der z. T. sehr interessanten Versuche des Verfassers eine Verbesserung des Hegelschen Denkens angebahnt werden kann, und zwar in einer Richtung, die der Religionswissenschaft zustatten kommt. Der Panlogismus wird ausgemerzt und mit ihm die begriffliche Geschichtschreibung, dadurch dem Individuum größere Selbständigkeit zuerkannt, während unter Bewahrung und Benutzung des Hegelschen Denkens das Ablehnen der Weltanschauung auf Allgemeingültigkeit gerichtet ist. Beth, Wien.

Jodl, Fr., Dr. Prof., Wien: **Der Monismus und die Kulturprobleme der Gegenwart.** Leipzig 1911, A. Körner. (38 S.) 1 M.

Auf Einladung des ersten Monistenkongresses (Hamburg) hat Jodl diesen in vieler Hinsicht hochbedeutsamen Vortrag gehalten. Er beantwortet knapp und klar die tiefe Doppelfrage nach dem Verhältnis des modernen Monismus zur Religion und Ethik. Zunächst erhalten wir hier ein Zeugnis dafür, wie der Philosoph, der nicht von der Naturwissenschaft aus, sondern von den Geschichts- und Geisteswissenschaften aus zum Monismus geführt ist, die Wirklichkeit ungleich reicher, freier, tiefer anzusehen genötigt ist als der von vornherein auf den Naturalismus sich einstellende Monist landläufiger Observanz. Jodl hat ja in seiner zweibändigen Psychologie eine eigene psychophysische Identität

ıeorie ausgeführt, die ebensosehr die Zer-
ꞏißung von Natur und Geist wie die Mecha-
sierung des geistigen Lebens ablehnt. Das
ɘwahrt ihn vor der einfachen Eliminierung
ɜs Geistigen im Sinne des Naturalismus und
ɪrstattet ihm, die Zweiheit der Erscheinungs-
elt als solcher, d. h. der unserer Anschau-
ıg dargebotenen und in ihr sich reflektieren-
ɜn Welt festzuhalten mit dem Ausblick auf
e Möglichkeit, daß es eben nur unsere An-
hauungsformen sind, die uns eine solche
weiheit wahrnehmen lassen, während das
rkennen den Monismus ergreife. In diesem
nne erklärt er ausdrücklich, daß es „niemals
n anzustrebendes Ziel sein kann, Geistes-
ıd Geschichtswissenschaft in Naturwissen-
haft aufzulösen oder beide nach den gleichen
ethoden zu behandeln,“ daß vielmehr bei
len tiefergehenden Problemen der Welt-
kenntnis beide, Geisteswissenschaft und
aturwissenschaft, ihr Wort zu sprechen
ıben. Was das Verhältnis zur Religion an-
ngt, so definiert allerdings J. den Monis-
ıs als „seinem innersten Wesen nach der
ɘligion fern“ stehend, als irreligiös, wenn
ıch noch nicht deshalb als antireligiös.
tzt er so z. B. diejenigen von den Mit-
beitern an Drews Sammelwerk „Monismus“
ɜ Unrecht, die, wie Schrempf, gerade in der
ɘligion die höchste Synthese finden, die des
ımens Monismus würdig sei, so liegt ihm
ı so mehr daran, den Monismus als einen
seinem Wesen ethisch interessierten zu
hildern. Daß der Atheismus keinen Hinde-
ngsgrund dagegen abgebe, kann J. mit
und behaupten, und Nachhall und Wirk-
mkeit ist seinem Ruf an die ethische Auf-
be zu wünschen, wenn er der These
Jaturwissenschaft, aber keine Ethik“ ent-
gentritt mit der anderen „Naturwissenschaft
d Ethik“ (S. 20). Darin erblickt J. in
ster Linie die Kulturaufgabe des Monismus.
ese geforderte Ethik beschreibt er als eine
manente, soziale, geschichtlich erarbeitete,
t der Menschheit sich entwickelnde — im
gensatz zu einer transszendenten, religiösen,
offenbarten, ein für allemal fertigen und
wandelbaren. Diese Antithesen sind es, an
nen sich unser Einspruch erheben muß,
cht gegen ihre positive Seite, sondern gegen
negative. Denn diese Gegenüberstellungen
ıd zum mindesten mit Bezug auf die heutige
ssenschaftliche Lage nicht geeignet, ein
htiges Bild von der Ethik der Religion
erhaupt, des Christentums im besonderen
d des Protestantismus zumal zu verschaffen.
Nach J.s Gegenüberstellungen kann es scheinen, als sei eine religiös getragene Ethik transszendent verursacht und begründet, als sei sie egoistisch und nicht sozial, als bilde der Begriff der Offenbarung den Gegensatz gegen geschichtliche Entwicklung, und als bedeute die „geoffenbarte“ Ethik eine den Strom alles Fortschritts und aller Weiterbildung menschlicher Lebensbedingungen und Maximen hemmend sich entgegenstemmende starre Schablone. Wer aber das Ringen der modernen theologischen Arbeiten verschiedener Schattierung um die Grundlegung der Ethik beobachtet hat, der sieht, daß ihr Hauptstreben darauf gerichtet ist — und nicht erfolglos — jene überkommenen Gegensätzlichkeiten aus der Welt zu schaffen. Auch die christliche Ethik rechnet mit der Entwicklung der ethischen Begriffe und Forderungen und muß das um so mehr, als die Urzeit des Christentums keinen geschlossenen ethischen Kanon auf die Epigonen überliefert hat. Sie aber einer „sozialen und humanen Ethik“ gegenüberzustellen, das entbehrt des Grundes in der Sache. Allerdings ist J. überzeugt, daß alle Religion ein Erzeugnis des Egoismus sei; sie operiert nach ihm wie nach Feuerbach mit einem Gott, den „der Mensch schafft“, und alle Begriffe von Gott sind „nichts anders als höchste heiligste Begriffe des Menschen von seinem eigenen Wesen“. Daher kommt J. zu der Forderung: „Der Mensch früherer Zeiten ist erzogen worden zur Gottesverehrung, der Mensch der Gegenwart und Zukunft muß erzogen werden zur Kulturverehrung“ (S. 35). Allein unter Religion verstehen wir doch nicht „das Gefühl der Bindung des Menschen an eine das Leben des Einzelnen überragende Macht“ (S. 33), ihre Bestimmung erschöpft sich nicht in dem Gedanken des Transsubjektiven, sondern des Transszendenten, einer das Menschliche und den Weltlauf überragenden Macht, die aber auch immanent ist. Das Objekt der Religion kann sich nicht mit dem „geistigen Universum“ decken, wennschon es in diesem vorhanden ist. Und doch läßt sich gerade die religiöse Position eine monistische nennen. Es steht nicht so, wie der atheistische Monismus fürchtet, daß die Idee des Transszendenten die „Verdoppelung der Welt“ in sich bergen müsse. Die Unterscheidung zwischen transszendent und immanent ist letztlich für einen erkenntniskritisch durchgearbeiteten Standpunkt ebenso subtil, wie diejenige von Zeit und Ewigkeit zu falschen Vorstellungen ver-

leiten kann. In Wahrheit wird überhaupt erst der Begriff der Transszendenz sich als einen in dem Maße übergeordneten erweisen, daß mit seiner Hilfe eine monistische Anschauung der Wirklichknit durchgeführt werden kann. Und die Religionswissenschaft sähe gern ihr Bestreben anerkannt, hierfür die Wege zu bereiten. Das zeitgeschichtlich Bedeutsamste aber an J.s Vortrag scheint mir zu sein, daß den dogmatisch einseitigen Monistenkreisen von der berufenen Seite eines biologisch interessierten Psychologen gesagt worden ist, daß alle Kultur auf Ethik gegründet sein muß und daß die Ethik und die Kultur nicht auf der Linie des Naturgeschehens sich auswirken, sondern dem Gebiete des Geistes und der Geschichte angehöre. Beth, Wien.

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Delitzsch, Fr.: Ernste Fragen. Stuttgart u. Berlin 1912, Deutsche Verlagsanstalt. (40 S.) 0,75 M.

Vorliegende Broschüre gibt einen Vortrag wieder, den D. in einem Lehrerverein in Spandau am 29. Januar gehalten hat. Ihm sind drei Vorträge im September 1911 vorangegangen, in welchen er auf Wunsch über „Die Bedeutung der babylonisch-assyrischen Grabungen für die Gegenwart“ sich ausgesprochen hat. Diese Vorträge hatten den Militäroberpfarrer Konsistorialrat Strauß veranlaßt zu zwei Gegenvorträgen, die wohl dazu dienen sollten, die durch jene Vorträge Delitzschs in die Gemeinde hineingetragene Beunruhigung zu beheben. Ob dies nötig war, läßt sich nicht mehr beurteilen, ebenso nicht, in welcher Weise Strauß seiner Aufgabe gerecht geworden, für die er, wie es scheint, durch eigene assyriologische Studien der rechte Mann war. Aus der vorliegenden „Erwiderung“ ersieht man jedoch, daß von ihm auch manches behauptet worden ist, was nicht im Ernst vertreten werden kann. Da zu der Bibel-Babelfrage, in der auch namhafte Fachgelehrte gegen Delitzsch entschieden Stellung genommen haben, neue Argumente von dem letzteren nicht beigebracht worden sind, dürfte die „Erwiderung“ für ein größeres Publikum kaum von Interesse sein, wie es der Druck des Vortrages vorauszusetzen scheint. Zimmer, Wernigerode.

Klüger, H., Dr.: Friedrich Delitzsch, der Apostel der neubabylonischen Religion. Leipzig 1912, Krüger & Comp. (180 S.) 1,50 M.

Die Erregung, welche infolge des Vortrag[s] von Fr. Delitzsch im Jahre 1902 über d[ie] Bibel-Babelfrage entstand, ist gewichen, ei[ne] ruhigere und gerechtere Beurteilung der Fra[ge] ist eingetreten. Dessen kann man sich n[ur] freuen und auch für die Anregungen und B[e-]reicherungen dankbar sein, welche die re[li-]gionsgeschichtliche Betrachtungsweise der al[t-]testamentlichen Religion — und eine solc[he] ist doch auch für den, dem göttliche Offe[n-]barung gewiß ist, berechtigt — von den neu[en] assyrisch-babylonischen Funden empfang[en] hat. Da Prof. Fr. Delitzsch aber fortfäh[rt] in einseitiger Parteinahme gegen die Bib[el] für Babel einzutreten und, wie gewöhnli[ch] nun erst oder noch immer die von Fac[h-]gelehrten längst gekennzeichneten und zurüc[k-]gewiesenen Irrtümer und Grenzüberschre[i-]tungen, die gen. Gelehrter sich hat zuschuld[en] kommen lassen, in der christlichen Gemein[de] Beunruhigungen verursachen, hat ein Bu[ch] wie das vorliegende, das sich als ein „Mah[n-]ruf an das deutsche Volk“ wendet, noch sei[ne] Berechtigung. Es ist mit einem warme[n] gläubigen Herzen geschrieben, dem es bitter[es] Weh bereitet hat, das Teuerste, sein Bib[el-]buch mit einer so reichen Geschichte, hera[b-]gesetzt zu sehen. Und die Ausführungen d[es] Verfassers, in denen er seine Stellung z[ur] Bibel darlegt, machen auch dem gläubig[en] Leser das Herz warm. In der Abwehr d[er] gegnerischen Aufstellungen verfährt er nic[ht] unpraktisch, läßt meist selbst den Gegner [zu] Worte kommen und sucht ihn verschieden[t-]lich mit seinen eigenen Worten zu wid[er-]legen. Vom Schöpfungs- und Sintflutsberic[ht] bringt er Auszüge, daneben in besonde[rer] Kolumne den entsprechenden biblischen Te[xt,] um dem Leser ein eigenes Urteil zu ermö[g-]lichen. Daß frappante Ähnlichkeiten z. [B.] bei dem Sintflutsbericht tatsächlich vorhand[en] sind, wird freilich nicht genügend berü[ck-]sichtigt, ein Versuch, sie zu erklären, gar nic[ht] gemacht. Und doch ist dies gerade die Fra[ge,] welcher die Gelehrten besondere Aufmerksa[m-]keit geschenkt haben, und für die die Lai[en,] wenn ihnen einmal ein ausführlicherer T[ext] in die Hand kommt, Aufklärung wünsch[en] werden. Daß bei äußeren Berührungen d[er] Überlieferungen, die unleugbar sind, die b[ib-]lischen durch den religiös-ethischen Geha[lt,] der in der Offenbarung seinen Grund hat, [die] meinetwegen in älterer Gestalt vorliegend[en] babylonischen himmelweit überragt, ist d[as,] was jedem Laien leicht plausibel zu mach[en] ist eben an der Hand des Befundes. I

Waffe des Spottes, die gelegentlich verständlich ist, hat Verf. m. E. zu reichlich verwendet und dadurch Eindruck und Wirkung seines Büchleins abgeschwächt. Objektivere Behandlung des Tatbestandes würde nicht bloß angenehmer empfunden werden, sondern auch überzeugender sein. Warum z. B. bei Besprechung des Tonzylinders mit dem angebl. Bilde von dem Sündenfall die drei spöttischen Fragen, statt der einen genügenden und streng wissenschaftlichen Angabe, daß der Kopfschmuck mit Hörnern die sitzende Figur als Gottheit kennzeichnet? Auch gelegentliche persönliche Bemerkungen über den Gegner als Ignoranten auch auf seinem eigensten Gebiet u. a. hätten wegbleiben sollen; sie entlocken ihm doch nur ein Lächeln und überzeugen den Leser keineswegs. Und dieser kann und wird doch sonst aus dem Büchlein manches lernen, vor allem, daß er gar keinen Grund hat, für Babel die Bibel preiszugeben. Zimmer, Wernigerode.

Schlögl, N., *D.*, Prof., Wien: Die echte biblisch-hebräische Metrik. Freiburg i. Br. 1912, Herder. (X, 109 S.) 3,40 M.

Unter den formellen Fragen, welche die alttestamentliche Forschung beschäftigen, ist gewiß keine brennendere, als die, ob es eine Metrik der hebräischen Dichtung gegeben hat. In der Reihe der Gelehrten, welche diese Frage bejahen und die Art dieser Metrik erforscht zu haben meinen, hat nun jetzt Prof. Schlögl seine Ansicht vollständiger, als in früheren Veröffentlichungen vorgelegt. Er kann dies allerdings nicht direkt tun, denn als Unterbau für sein metrisches System braucht er eine Reihe von Feststellungen über die hebräische Sprache. Diese „grammatischen Vorstudien zur hebräischen Metrik“ umfassen im vorliegenden Buche, das übrigens zugleich das 1. Heft vom XVII. Bande der bekannten von Bardenhewer herausgegebenen „Biblischen Studien“ bildet, S. 1—68. In diesen grammatischen Untersuchungen macht er zunächst auf Fälle aufmerksam, wo die Massoreten inkonsequent in der Aussprache zu sein scheinen und der Metriker also Konsequenz einführen zu können scheint. Z. B. ist im Resch nur ausnahmweise ein Dagesch forte gesetzt. Schlögl zählt vier Fälle auf (S. 1), aber es gibt ca. elf Fälle, die alle in meinem Lehrgebäude der hebräischen Sprache II, S. 496 aufgeführt sind. Ob dieselben nicht individuell motiviert sind, bleibt die Frage. Ein Hauptpunkt in diesen grammatischen Vorstudien ist aber die von Schlögl ferner behandelte Quantität der Vokalzeichen (S. 3—5). Da stellt er sich zu denen, welche die Zeichen Pathach, Qameṣ usw. nur als Zeichen verschiedener Qualität der Vokallaute ansehen. Also wie z. B. nach Grimme (jetzt in Münster), so soll auch nach Schlögl das Qameṣ einen ebenso kurzen Vokal, wie das Pathach, bezeichnen, nur soll der Qameṣlaut ein „dumpfes“, aber das Pathach ein „helles“ *a* sein. Das Sere soll ein gegen *i* hinneigendes *e*“, aber Segol einen „zu *ä* hinneigenden“ *e*-Laut meinen. Von den übrigen sechs Vokalzeichen gibt er die nach seiner Ansicht von ihnen bezeichneten Vokalqualitäten nicht an. Diese Ansicht will er aber so stützen. Niemand wisse z. B., warum in רָ֑בּוּ (mit Athnach bei der vorletzten Silbe) Ps. 25, 19 a des Qameṣ lang sein solle; es sei nur verdumpft ob des stärkeren Tones. Der Ton bewirke überhaupt nur Änderung der Klangfarbe. — Aber das mir mit der Mehrzahl der Grammatiker richtig scheinende Urteil ist dies, daß die verschiedenen Vokalzeichen, wie z. B. Pathach und Qameṣ, die eine Verschiedenheit der Qualität zugleich mit bedingende Verschiedenheit der Quantität bezeichnen sollen. Die Haupttatsache aber, von der bei derBegründung dieses Urteils auszugehen ist, ist folgende. Die tatsächliche Wirkung der Pausa oder des Satztones ist nach der lebendigen Aussprache des Neuarabischen die Dehnung des betreffenden Silbenvokals. Denn Pausalaussprache beobachtet man auch im Arabischen, und das außer der Pausa gesprochene Wort für „wer“? nämlich *men*, spricht man bei dessen außergewöhnlicher Betonung *mîn* „*wēr*“ (belegt aus Wrights Arabic Grammar etc. in meinem Lehrgebäude II, S. 521). Diese Erscheinung stimmt mit der Natur der Sache zusammen, denn daß Betonung in der Sprachgeschichte zur Dehnung des betreffenden Vokals führt, ist wieder eine Tatsache, die z. B. im Neuhochdeutschen beobachtet werden kann, und das Hebräische nimmt zum Altarabischen eine ähnliche Stellung, wie das Neuhochdeutsche zu den älteren Stufen der deutschen Sprache, ein. Nun tritt statt Pathach in der Pausalaussprache nach der Regel ein Qameṣ auf. Folglich ist das richtige Urteil, daß Qameṣ in erster Linie eine gedehnte Aussprache des *a*-Lautes bezeichnet. Daß sich mit der Verlängerung dieses Lautes leicht auch eine Verdunklung desselben verbindet, ist begreiflich. Mit dieser andeutenden Begründung meines Widerspruchs betreffs der Vokallehre des Verfassers muß und kann ich es hier be-

wenden lassen. Auch wende ich mich damit schon überhaupt von den grammatischen Vorstudien, die er zur Grundlegung seiner Metrik gegeben hat, ab und meine dies, wie sich im folgenden zeigen dürfte, mit gutem Recht zu tun. Denn weshalb hat Schlögl diese und andere grammatischen Vorerörterungen gegeben? Weil nach seiner Ansicht „das hebräische Metrum zwar in erster Linie auf dem Akzent, aber nicht auf diesem allein, sondern zugleich auch auf der Quantität der Silben beruht“ (S. 77). Zu diesem Urteil führen ihn folgende einzelne Gedanken hin. In der hebräischen Metrik könnten nicht zwei Haupttonsilben aufeinander folgen. Dies aber dürfte zu bezweifeln sein, denn wenigstens auch in den Gedichten, die im jetzigen Palästina nach Dalman (Diwan etc., XXIII) und nach Löhr (Der arabische Dialekt etc., § 216 ff.) gesungen werden und die von Schlögl nicht als Analogien verwertet worden sind, „stoßen zuweilen auch zwei betonte Silben unmittelbar aufeinander“. Ferner hebt Schlögl hervor, daß wir es im Hebräischen mit zweierlei Akzenten, dem Hauptton und dem Nebenton, zu tun haben, und es sei also die nächste Frage, wie diese beiden Töne sich auf die verschiedenen Sprachelemente verteilen. Dabei kommt er zu der Ansicht, daß z. B. מָתַי „wann“? bald haupttonig und baldnebentonig gebraucht werden könne. Aber dies setzt doch schon sein Urteil voraus, daß die Metrik der hebräischen Dichtungen so und so beschaffen sei, nämlich daß in ihr gezählt und gemessen worden sei. Demgegenüber ist es wahrscheinlich doch richtiger, wenn man (vgl. meine Stilistik, Rhetorik, Poetik, S. 334) sagt: Der Rhythmus der hebräischen Poesie liegt in der wesentlichen Gleichheit der hochbetonten Silben der miteinander korrespondierenden Gedichtszeilen. Für die Endgültigkeit von Schlögls metrischem System ist ja auch das nicht beweisend, daß nach diesem „in den vierhebigen Psalmen fast 91 ½ % metrisch richtig“ seien (S. 69). Es kann doch eben eine Ansicht über den Rhythmus der hebräischen Dichtungen geben, nach der 100 % richtig sind. Doch muß ich hier schon abbrechen und füge nur noch hinzu, daß die mühselige Untersuchung des Verfassers sicherlich eine verdienstvolle ist, und daß keiner sie ungelesen lassen darf, der sich über die Natur der hebräischen Poesie ein selbständiges Urteil bilden kann. König, Bonn.

Ungnad, Dr. Prof., Jena: **Hebräische Grammatik.** Tübingen 1912, J. C. B. Mohr, (XII, 201 S.). 4 M.

Derselbe: **Praktische Einführung in die hebräische Lektüre des Alten Testaments.** Ebd. (IV, 64 S.) 1,20 M.

Wer zu den vorhandenen kleineren Grammatiken der hebräischen Sprache immer noch eine neue hinzufügt, wird natürlich in erster Linie nach seinen Beweggründen und Zielpunkten gefragt. Der Verf. des neuen Buches strebt nun Verbesserungen erstens in der Art der Darbietung des Materials an, weil in kleineren Grammatiken die Regeln meist zu mechanisch oder aber auch zu kurz gefaßt seien, so daß es dem Anfänger nicht gelinge, den Geist der Sprache in genügendem Maße zu erfassen. Zweitens werde selbst in umfangreicheren Lehrbüchern den Forderungen des gegenwärtigen Standpunktes der vergleichenden semitischen Grammatik nicht genügend Rechnung getragen. Ob es ihm aber auch gelungen ist, die Regeln erstens weniger mechanisch und kurz zu fassen? Nun natürlich wortreicher sind viele Regeln bei ihm, als z. B. in meiner kleinen hebräischen Grammatik mit Übungsbuch, aber werden sich die Regeln dann, wenn sie weniger knapp sind, auch eben so gut lernen lassen? Zur Erläuterung der knapp gefaßten Regeln ist doch gewöhnlich der Lehrer oder beim Selbstunterricht das Nachdenken des Lernenden da. Aber das neue Buch will ja auch den gegenwärtigen Standpunkt der vergleichenden semitischen Grammatik besser vertreten. Da war ich selbst sehr gespannt, wie sehr sich seit 1908, wo mein Buch mit Berücksichtigung der neuesten Forschungen ausgearbeitet worden ist, die semitische Sprachwissenschaft ihren Standpunkt verändert habe. Aber zu meiner Freude habe ich in dem neuen Buch kaum eine Auffassung entdeckt, die nicht schon vor vier Jahren bekannt war und von mir in der klein gedruckten Anmerkung kritisch gewürdigt worden wäre. Zu meiner Freude hat sich Ungnad eine Billigung neuester Aufstellungen, wie sie seit zwei Jahren z. B. betreffs der Priorität des Imperfekts vor dem Perfekt gemacht worden sind, enthalten. Zum Teil neu und sehr interessant ist aber der Überblick über die Geschichte der semitischen Sprachen, der auf S. 2—5 gegeben ist. Da spricht der vertraute Kenner des Babylonisch-assyrischen und der andern semitischen Sprachen zu uns. Nun könnten die einzelnen Teile der neu

Grammatik durchgegangen, die objektive Richtigkeit aller Behauptungen und ihre pädagogisch-methodische Brauchbarkeit geprüft werden, aber diese Kritik wird am besten der Praxis überlassen. Wer ein neues Hilfsbuch für den hebräischen Unterricht einführen will, möge auch das jüngste mit vergleichen und dann wählen!

Für die Einübung der hebräischen Sprache schlägt der Verf. in seiner „Praktischen Einführung usw." den Weg vor, daß nach etwa vierzehntägiger Behandlung der hauptsächlichsten Erscheinungen der Schrift- und Formenlehre sofort alttestamentliche Texte vorgelegt werden, der Lernende auf die Schwierigkeiten aufmerksam gemacht, aber ihm auch gesagt wird, daß man schon mit geringen Kenntnissen den Texten nicht ratlos gegenüber zu stehen brauche. Nach und nach würden die Lücken ausgefüllt, und so lasse sich in drei Monaten — wenigstens bei nicht völlig unbegabten Schülern — nicht nur ein vollständiges Bild der Grammatik entwerfen, sondern auch ein gutes Stück des A. T. interpretieren. Deshalb leitet das Übungsbuch schon in seiner dritten Lektion zur Betrachtung von Ps. 1. hin, gibt eine Präparation desselben usw. — Dies ist die bekannte Methode, wonach man mit der Besprechung der systematischen Grammatik möglichst bald die Lektüre zusammenhängender Texte verknüpft. Wer will leugnen, daß sich diese Methode befolgen läßt und daß auf diesem Wege rasch die nötigsten Kenntnisse vom Hebräischen erzielen lassen? Diese Methode befolge ich deshalb ebenfalls in den Übungen mit meinen Hörern, nur warte ich einige Wochen länger mit der Inangriffnahme zusammenhängender Texte und wähle dann zunächst einfache geschichtliche Abschnitte als Unterlage. König, Bonn.

Vosen-Kaulen, Rudimenta linguae hebraicae, ed. nona, quam recognovit et auxit Prof. Jac. Schumacher. Friburgi Brisgoviae MCMXI, B. Herder. (XI, 171 S.) 2,50 M.

Unter den Anfangsgrammatiken des Hebräischen ist die von Vosen-Kaulen eine der verbreitetsten, und sie ist dies nicht unverdientermaßen. Denn in knapper Weise gibt sie einen Abriß der Formenlehre und der Syntax, ein reichhaltiges Übungsbuch, Wörtersammlungen zum Auswendiglernen und zum Präparieren der Übungsstücke. Zur Verbesserung der nächsten Auflage notiere ich folgende Fälle: *hôzè* (S. 13) statt des richtigen *chôzè* und *meṣêna* (S. 13) statt *meṣäna.* Beim Kameṣ chatuph ist das Beispiel *chochma* in ungenügender Weise beschrieben. Die Abwesenheit des Metheg wird besser hervorgehoben. הָחַי (S. 25) steht nur Gen. 6, 19, sonst überall das He mit Pathach. Beim Verb würden die abgeleiteten Verbalstämme besser einzeln hintereinander behandelt. Eine vielfach zu beobachtende Meinung ist, daß der verneinte Imperativ durch לֹא mit dem Impf. ausgedrückt werde (S. 31). Aber richtig ist zu sagen: durch אַל mit dem Jussiv, resp. dem Impf., wo jener keine besondere Form besitzt. Das Suffix *kh* hat beim Perfekt nicht bloß „saepe" (S. 32), sondern stets den Vokal *e* vor sich. Ausdrucksweisen, wie „und sie salbeten David zum Könige" (S. 63) beim Dativ zu behandeln, ist doch nicht einmal der Praxis wegen nötig. Da die ganz richtige Auffassung dieses Lamed dabei steht, wird die Erscheinung besser beim Prädikat behandelt. Mein hebräisch-aramäisches Wörterbuch war wohl beim Druck von S. 9 noch nicht bekannt. König, Bonn.

Vogels, H. J., Dr., Rlgs.-O.-L., Düsseldorf: **Die altsyrischen Evangelien in ihrem Verhältnis zu Tatians Diatessaron.** (BSt. 16, 5.) Freiburg i. Br. 1911, Herder. (XII, 158 S.) 5 M.

Vogels vorliegende Arbeit bildet die Fortsetzung seiner Studie über den Codex Bezae (D) (vgl. ThLBr. 1911, S. 209 f.). Ging jene Schrift aus auf den Nachweis, daß der Evangelientext dieses berühmten Codex, der griechische wie der lateinische, den Einfluß des tatianischen Diatessarons erfahren hat, so soll diese ein Gleiches zeigen für die beiden ältesten Repräsentanten des altsyrischen „Evangeliums der Getrennten", den Syrus Curetonianus (C) und den Syrus Sinaiticus (S). Nach derselben Methode wie in der früheren Arbeit, durch genaueste und möglichst umfassende Herausstellung des harmonistischen Elementes in dem Evangelion da-Mepharreschê — 1605 zum weitaus größten Teile beweiskräftige Stellen umfaßt die Liste der harmonistischen Lesarten S. 71 ff. — weist V. nach, daß C u. S das Diatessaron als Vorlage gehabt haben müssen. Dabei erscheint C als der ältere, die Diatessaronlesarten treuer bewahrende, S als der jüngere, ihnen freier gegenüberstehende Text. C u. S sind zwei verschiedene Rezensionen ein und derselben Arbeit, die beide nicht allzu früh angesetzt werden dürfen. Tatians Diatessaron ist als die älteste Form anzusehen, in der die syrische Kirche das Evangelium erhalten hat. V.s Argumente für

diese schwerwiegenden Behauptungen sind zwingend, wie mir scheint. Das von ihm mit größter Sorgfalt und Vorsicht zusammengestellte Material läßt keine anderen Schlüsse zu. Dann bedeutet aber die vorliegende Arbeit einen großen Schritt vorwärts zur Klarheit über den ältesten syrischen Evangelientext. S tritt aus bevorzugter Stellung ganz in den Hintergrund; das Diatessaron rückt stärker als je in den Vordergrund, und zu seiner Rekonstruktion gewährt uns die Harmonistik von CS, besonders C, neue Handhaben. Den weiteren einschlägigen Untersuchungen, die V. in Aussicht stellt, muß man nach den vorliegenden Arbeiten und ihren Resultaten mit gespanntem Interesse entgegensehen. Behm, Erlangen.

Die Heilige Schrift des N. T., übersetzt und erklärt von Dr. F. Maier, Straßburg i. E., Prof. Dr. M. Meinertz, Münster i. W., Prof. Dr. Ig. Rohr, Straßburg i. E., Prof. Dr. Sickenberger, Breslau, Prof. Dr. A. Steinmann, Braunsberg, Dr. Fr. Tillmann, Bonn, Dr. W. Vrede, Münster i. W., hrsg. von Dr. Fr. Tillmann. I. Die drei älteren Evangelien, das Johannesevangelium, die Apostelgeschichte. Berlin 1912, H. Walther. Lfrg. 1. (96 S.) 1,20 M.

Dies Werk verfolgt die Absicht, eine neue Übersetzung der Heiligen Schrift des N. T. nach dem griechischen Originaltexte mit einem gemeinverständlichen Kommentare zu veranstalten und diese Neuausgabe besonders dem Klerus und den gebildeten Laien dienstbar zu machen. Dies Unternehmen wird auch bei den an der Entwicklung der Kirche Roms lebhaft beteiligten evangelischen Kreisen freudige Aufnahme finden. Denn trotz der auf die Notwendigkeit der Schriftkenntnis hinweisenden Anregungen von Seiten Leos XIII. und Pius X. ist die größere Kenntnis und tiefere Erfassung des Wortes Gottes eine Forderung, die immer noch der Erfüllung harrt. Umsomehr dürfen wir uns dieses Unternehmens freuen, zumal wir von ihm nach der vorliegenden ersten Lieferung des ersten Bandes viel erwarten dürfen. Beginnend mit der Geschichte des N. T., bringt Sickenberger in klarer, gemeinverständlicher Darstellung die bekannten literarischen Tatsachen über den Kanon des N. T., über den Text und über die neutestamentliche Kritik, mit fleißiger Benutzung auch der grundlegenden Arbeiten von protestantischer Seite (Zahn, Holtzmann, Jülicher, Harnack, Barth, Deißmann, v. Soden, Weizsäcker, Weiß, Lietzmann u. a.). Scharf und entschieden werden vom Verf. die prinzipiellen Grundsätze der katholischen Bibelwissenschaft zur Kritik hervorgehoben, die einmal ein Bekenntnis zur historisch-kritischen Methode und sodann eine Ablehnung einer falschen Wortinspiration enthalten. Es ist der Standpunkt der offenbarungsgläubigen Bibelkritik, der vertreten werden soll. An dieser Arbeit kann auch jeder Protestant ungeteilte Freude empfinden. — Im Anschluß daran behandelt Maier „Die drei Evangelien" und bringt zuerst eine ausführliche Einleitung, die übersichtlich in alle schwebenden Probleme der Geschichte der Evangelien-Kritik einführt: unter anderem die Lösung der synoptischen Frage nach ihrem Gemeingut und Sondergut auch dem Laien durch graphische Darstellung ungeheuer erleichtert. Angenehm berührt die Zurückhaltung und Vorsicht, mit der auf die ungelösten Schwierigkeiten hingewiesen wird. Besonders gelungen ist, was Verf. über den Geschichtswert und die Glaubwürdigkeit der ältesten Urkunden des christlichen Glaubens sagt. Seine Stellungnahme gegenüber den modernen und leichtfertigen Rekonstruktionsversuchen, eine originale Geschichte Jesu gegenüber einer zweifelhaften Überlieferung zu schaffen, berührt durchaus wohltuend, indem der Verfasser ernst und sachlich Front macht gegen jenes bedauerliche Subtraktionsverfahren, das in prinzipieller Ablehnung alles Wunderbaren die Evangelisten nur unter dem Druck tendenziöser und legendarischer Geschichtskonstruktion arbeiten läßt; Verf. läßt sich nicht leiten von Geschmacksurteilen, sondern von der Achtung vor der geschichtlichen Überlieferung. Dasselbe anerkennende Urteil müssen wir seiner Erklärung des Matthäusevangeliums zollen. Es liegen vorläufig dem Rezensenten zur Beurteilung nur die Vorgeschichten zum Jesusbild nach Matthäus vor. Zu einzelnen Ausstellungen geben sie kaum Anlaß, sondern erfreuen durch gründliche Erörterung der im Text sich bietenden Probleme. Mit Genugtuung erfüllt uns die Anerkennung der wissenschaftlichen Resultate, welche die gesunde Evangelienkritik von protestantischer Seite zutage gefördert hat. Es enthält die erste Lieferung nichts, das ein protestantisches Gemüt verletzen könnte, es sei denn, daß der Verdacht sich regen könnte, als könnte dies ursprünglich gut gemeinte Unternehmen auch nur zum höheren Ruhm der katholischen Kirche gereichen, wenn es Seite 82 heißt: „Das Matthäusevangelium ist

magna charta des Katholizismus, die kanonische Grundlage für den Petersdom der römisch-katholischen Weltkirche. Matthäus ist das spezifisch katholische Evangelium," und S. 13: „Der Katholik erblickt in der Abgrenzung des neutestamentlichen Kanons eine Bestätigung der übernatürlichen Leitung seiner Kirche." Meyer, Stolp.

Goebel, Siegfr., *D.*, Geh. Kons.-R., Prof., Bonn: **Die Reden unseres Herrn nach Johannes im Grundtext ausgelegt.** Zweite Hälfte, Kap. 12—21. Gütersloh 1910, C. Bertelsmann. (IV, 460 S.) 6 M.

Die anerkennenden Worte, mit welchen der Ref. den I. Bd. der Goebelschen Auslegung der Reden Jesu nach Joh. (ThLBr. 1906, S. 339 f.) anzeigen durfte, ist er in der glücklichen Lage bei der leider etwas verspäteten Anzeige dieses 2. und letzten Bandes durchaus aufrecht erhalten zu können. Der Verf. versenkt sich liebe- und verständnisvoll, mit tiefer Meditation in den Text, sucht den Zusammenhang, auch da, wo er nicht auf der Oberfläche liegt, zu erfassen, wird dem 4. Ev. als einer objektiven Geschichtsquelle für Jesu Leben und Reden gerecht, läßt sich auf Nennung anderer Exegeten nicht oder nur selten ein (z. B. S. 96 „Luther"; „Calvin u. a."; S. 143 Hofmann; S. 431 Hengstenberg, Steinmeyer), obwohl der kundige Leser merkt, daß er sie kennt, auch z. B. Zahn, dessen Auffassungen er freilich öfter und schneller, als mir billig erscheint, ablehnt. Es sei wiederholt daran erinnert, daß Goebel keinen vollständigen Kommentar zum 4. Ev. schreiben, sondern nur die Jesusreden auslegen wollte, allerdings nicht etwa bloß längere, zusammenhängende Reden, sondern überhaupt alles, was nach dem 4. Evangelisten je aus Jesu Munde geflossen ist, also z. B. auch Jesu Worte vor Pilatus, die Kreuzesworte, die Worte des Auferstandenen. Überall aber, und das ist besonderer Anerkennung wert, schlägt G. da, wo etwas Neues beginnt, für den Leser bequeme Brücken, so daß für diesen doch der Eindruck einer das ganze Evangelium umfassenden Erklärung erwächst. Naturgemäß nehmen in dieser II. Hälfte die Abschiedsreden und das sog. hohepriesterliche Gebet (G. sagt: Abschiedsgebet) die Hauptstelle ein (S. 81—318). Es versteht sich, daß der Ref. manches Einzelne loben, und wiederum bei manchem seine abweichende Anschauung geltend machen könnte. Nur weniges sei hervorgehoben. Vom Anhangskapitel 21 wird richtig bemerkt, S. 419: „Wahrscheinlich hat der greise Apostel Johannes, der seinem Ende mit wachsender Sicherheit entgegensah, diese Ergänzung seines Evangeliums selbst noch gebilligt, um der Enttäuschung vorzubeugen, die sein bevorstehendes Abscheiden den jenem Gerüchte (Johannes werde nicht sterben) vertrauenden Gläubigen bereiten mußte." Zu 12, 34 wird der Begriff Menschensohn im Verhältnis zu *Χριστός* durchaus richtig, d. h. in seiner totalen Verschiedenheit von letzterem, gewürdigt. 12, 35 besteht kein Grund, *ὡς* nicht temporal zu fassen (s. Blaß, Gramm., § 78, 3). Ebendort hätte ich gern als Parallele zu *καταλαμβάνειν* = überfallen, überwältigen auch noch sowohl 6, 17, als auch 1, 5 angegeben gesehen, obwohl ja freilich an der letzteren Stelle die Ausleger schwanken. Zu 13, 1: das *πρὸ τῆς ἑορτῆς τοῦ πάσχα* gehört meines Erachtens zu *εἰδώς*. Die Meinung, daß die Fußwaschung auch auf die brüderliche Hülfe hinweisen solle, welche der einzelne Christ dem andern in der Hinsicht erweisen soll, daß er von den tagtäglichen Sünden rein und frei werde, war nicht so kurzer Hand abzutun. Das *εἰ δὲ μή* 14, 2 fordert als Ergänzung unmöglich das Nichtglauben an Jesum, sondern durchaus das Nichtvorhandensein vieler Wohnstätten beim Vater. Die Stelle ist eine crux. Sollte das *εἶπον ἂν ὑμῖν* nicht doch als Frage u. *ὅτι* als explikativ zu fassen sein? Für die Aussage: *πορεύομαι ἑτοιμάσαι τόπον ὑμῖν* ist zwar kein dem Wortlaut nach entsprechendes Äquivalent im Vorhergehenden zu finden; aber es genügt ein Verweis auf 13, 33; 36 (vgl. 18, 9 mit 17, 12). In 14, 3 wird das *πάλιν ἔρχομαι* richtig auf die Parusie gedeutet. Aber leider lehnt der Verf. für weitere Stellen der Abschiedsreden jede Bezugnahme darauf ab (14, 23; 16, 25; m. E. auch 16, 19 ff.). Deuten wir nicht Johannes noch durchweg viel zu sehr spiritualistisch?

Wohlenberg-Erlangen.

Knopf, Rud., *D.*, Prof., Wien: **Die Briefe Petri und Judä.** Kritisch exegetischer Kommentar über das N. T., begründet von H. A. W. Meyer. Völlig neu bearbeitete Aufl. Göttingen 1912, Vandenhoeck und Ruprecht. (IV, 329 S.) 6,40 M.

Der I. Pt. ist nach Kn. unter Domitian, vielleicht etwas früher, in Kleinasien, vielleicht in Rom, von einem Unbekannten unter dem Namen des Petrus geschrieben. Seine Leser sind Heidenchristen, ihre Leiden Quälereien der Bevölkerung, aber zugleich eine staatliche Christenverfolgung. Der Jud. ist eine zwischen 80 und 100 verfaßte untergeschobene Streit-

schrift gegen eine frühgnostische Richtung, die den Nikolaiten der Apok. verwandt ist, deren Lehre uns undurchsichtig bleibt. Der II. Pt. ist gleichfalls eine untergeschobene Streitschrift, zwischen 150 und 180 verfaßt, vom Jud. abhängig. — In der Exegese folgt Kn. vielfach Gunkel und Spitta z. B. in der berühmten Stelle I. Pt. 3, 19 ff., wo die *πνεύματα* auf die Gottessöhne von Gen. 6 gedeutet werden. Die religionsgeschichtlichen Aufstellungen von Dieterich und Reitzenstein gelten ihm als bewiesen und erfahren starke Benutzung z. B. 1_3 (*ἀναγεννᾶν*) 2_2 (*λογικὸν γάλα*, das als *πνευματικόν* d. h. heiligende (!) Milchnahrung erklärt wird). Ein Vorzug des Kommentars ist das reichliche Heranziehn und Zitieren nicht-neutestamentlicher Schriften, der apostolischen und altkatholischen Väter, hellenistische Schriftsteller usw. Als einen Vorzug möchte man es ferner ansehn, daß Kn. den erbaulichen Charakter der Schriften betont und demgemäß in der theologischen Erörterung des Textes zurückhält. Aber diesem Vorzug entspricht ein Mangel. Lebensvolle, scharfe Erfassung des Textes wird m. E. vielfach nicht erzielt; gerade die Abschnitte, in denen der Inhalt einzelner Abschnitte zusammengefaßt wird, haben mir zuweilen diesen Mangel spürbar gemacht. Zum Teil liegt hier Absicht Kn. vor, den Gedanken und Aussagen des Textes soll eine gewisse Unbestimmtheit wesentlich sein. Aber mit dieser Annahme hat Kn. schwerlich recht. Auch wer erbaulich redet, und gerade er, will etwas und, wie man zunächst annehmen muß, etwas Bestimmtes; und 1, 12—2, 10 oder 2, 22 ff. z. B. hat Kn. nicht deutlich genug herausgestellt, was der Schreiber will. S. 24 behauptet Kn., der Brief sei absichtlich dunkel in dem, was über die Teilnahme des Staates an den Leiden der Christen gesagt wird. Einen Grund für diese Behauptung kann ich im Text nicht finden, wohl aber in der Annahme Kn., daß der I. Pt. Beteiligung des Staates an den Leiden der Christen, also eine staatliche Christenverfolgung voraussetze. Diese Annahme entspricht eben dem Text nicht. Gerade an diesem Punkte, und nicht an ihm allein, muß man bedauern, daß Kn. sich nicht eingehender mit seinen Gegnern auseinandersetzt. Dem Unkundigen werden manche seiner Ausführungen freilich als selbstverständlich, dem Kundigen aber als unzulänglich begründet erscheinen. — II. Pt. und Jud. bringt Kn. ungefähr 50—100 Jahre auseinander. [Hi]ergegen besteht das Bedenken: beide Briefe richten sich augenscheinlich gegen dieselbe „Ketzerei“; deshalb entstammen sie auch derselben geschichtlichen Lage. Was Kn. S. 252 geltend macht, beweist keinen so großen zeitlichen Abstand. Zurückhaltung in der Verwendung apokrypher Stoffe ist im II. Pt. nicht nachweisbar, Jud. 6 in II. Pt. 2, 4 ff. unabgeschwächt vorhanden. Die Einsicht in die ungefähre Gleichzeitigkeit beider Dokumente scheint mir wichtiger als die in das literarische Verhältnis beider. Übrigens würde sich aus ihr bei der Unechtheit des II. Pt. nur die Steigerung des Verdachts der Unechtheit des Jud. ergeben. Büchsel-Halle.

Stöckhardt, G., *D.*, Prof., Concordia-Seminar St. Louis: **Kommentar über den Brief Pauli an die Epheser.** St. Louis (Mo.) 1910, Concordia publishing house. (IV, 264 S.) 6 M.

Der Epheserbrief ist in den letzten zehn Jahren (besonders durch Haupt, Abbot und Ewald) in so eindringender und tiefgrabender Weise exegetisch bearbeitet worden, daß man an einen neuen Epheser-Kommentar unwillkürlich mit der skeptischen Frage herantritt, ob er über die vorhandenen hinausführen wird. Von dem vorliegenden, der aus der Feder eines der Missouri-Synode angehörigen amerikanischen Lutheraners stammt, läßt sich das schwerlich sagen, obwohl ernste und gründliche Arbeit darin steckt. St. ist in der Exegese vorwiegend reproduktiv, berücksichtigt aber seine Vorgänger aus alter und neuer Zeit in so eingehender kritischer Auseinandersetzung und durchweg selbständiger Stellungnahme, daß, wer den Stand der Probleme im Lichte der Geschichte der Auslegung kennen lernen will, von ihm nicht schlecht beraten wird. Das dogmatische Interesse des Verf., das auch in der Einzelauslegung zuweilen mitspricht, tritt besonders in den Exkursen über die Lehren von der Gnadenwahl im Anschluß an Eph. 1, 3—14 (S. 83 ff.) und von der Bekehrung im Anschluß 1, 19 f. und [2,] 1—10 (S. 127 ff.) zutage, die den Verf. als maßvollen Missourier zeigen. Im ganzen gereicht aber ein solcher dogmatischer Einschlag biblischen Kommentaren nicht zum Vorteil. Die Einleitungsfragen im Epheserbrief beantwortet St., was Verfasser, Zeit und Ort der Abfassung anlangt, im Sinne der neueren konservativen Forschung: der Brief ist von Paulus in Rom etwa 62 geschrieben. Der Versuch aber, den St. S. 12 ff. wieder unternimmt, unter Aufrechterhaltung des *ἐν Ἐφέσῳ* 1, 1 den Epheserbrief als solchen zu retten, ist ebensowen[ig]

geglückt wie seine Vorläufer; die Überlieferung und der Inhalt des Buchs schließen, recht verstanden, die Gemeinde von Ephesus als Adressatin aus. — Behm, Erlangen.

Stosch, G., Lic., Obpfr., Neuwedell: Die Apostolischen Sendschreiben nach ihren Gedankengängen dargestellt. IV.: **Epheser-, Kolosser-, Philemonbrief.** Gütersloh 1912, C. Bertelsmann. (IV, 127 S.) 2 M.

Den ersten Band dieser „Apostol. Sendschreiben habe ich ThLBr. 1908, S. 244, den zweiten ThLBr. 1910 S. 76 f., den dritten ThLBr. 1910 S. 346 besprochen. Die Anerkennung, die ich den ersten 3 Bänden zollen konnte, gebührt auch diesem 4. Bande, mit dem etwa die Hälfte der in Aussicht gestellten Bände erschienen ist. Es gibt ja Kommentare genug; St. ist es um die Gedankengänge zu tun. Seine Beschreibungen gehen auf das Verständnis des Ganzen. Die Einteilung der Sinnabschnitte der Briefe an die Epheser und Kolosser, die hier vorliegen, ergibt sich von selbst; es ist keine Kunst auf Überarbeitungen verwandt, das ist auch nicht nötig, denn wir sollen ja die großen Gedankengänge des Apostels kennen lernen und nicht ins kleinere Detail uns verlieren. Ganz mit Recht berührt der Verf. die Einleitungsfragen nur so weit, wie es die Erläuterung fordert. Einfach und schlicht ist die Sprache. Bibelleser, Seminarlehrer, Seminaristen zur Vorbereitung, alle Religionslehrer, Leiter von Bibelstunden und Gemeinschaften, sie alle werden Nutzen und einen Gewinn haben. In seiner Art wie diese Sendschreiben sie tragen, gibt es nichts Besseres. Darum dürfen wir unserer Freude Ausdruck geben, daß das Werk fortschreitet, also dankbare Leser gefunden hat, und wir sehen der Fortsetzung gern entgegen.

Schaefer, Jena.

Büchsel F., Lic.: **Der Begriff der Wahrheit in dem Evangelium und den Briefen des Johannes.** BFTh. XV, 3. Gütersloh 1911, C. Bertelsmann. (144 S.). 2,80 M.

Der Verf. will bei der Behandlung seines Themas unmittelbar von den johanneischen Schriften ausgehen, ohne ihren geschichtlichen Zusammenhängen näherzutreten. Er bespricht zuerst die Erklärungen, welche der Begriff „Wahrheit" bei Johannes gefunden hat: Wahrhaftigkeit und Treue, richtiges sittlich-religiöses Verhalten, richtige Gotteserkenntnis, Wirklichkeit und Giltigkeit. — Er findet sie alle ungenügend und will die grundlegende Bedeutung der „Wahrheit" im johanneischen Denken tiefer erfassen. Wahr ist das, was seinem Begriff wirklich entspricht; die Wahrheit ist aber nicht nur Objekt und Norm des Erkennens und Redens, sondern auch des Tuns und Lebens; ihr Mittelpunkt und Hauptinhalt ist die Erkenntnis Gottes. Jesus ist der Messias, weil er durch Wort und Werk die Wahrheit bezeugt; vermöge seiner Gemeinschaft mit Gott ist er fortwährend Empfänger der Wahrheit, besitzt sie schrankenlos und betätigt sie als lebendige Kraft der Gegenwart Gottes unter den Menschen, durch welche der Gegensatz von Gott und Mensch aufgehoben ist. Auch der heilige Geist wird bei Johannes als das Prinzip der Wahrheitsmitteilung an die Gläubigen dargestellt, welche über die Äußerungen des geschichtlichen Jesus hinausgeht, aber das Bekenntnis zu ihm zur Voraussetzung hat. Die Erkenntnis der Wahrheit ist nicht bloß ein theoretischer Akt, sondern sie schließt persönliche Stellungnahme und Gemeinschaft ein; darum stehen Glauben und Erkennen bei Johannes oft parallel. Aber auch die Liebe ist nur auf Grund der Wahrheit möglich, weil nur das allgemein Giltige Gemeinschaft stiftet. Es gibt Menschen, die „aus der Wahrheit sind", schon bevor sie mit Jesus bekannt werden; es sind die, welche bereit sind, ihre Sünde zu bekennen und nach dem erkannten Guten zu leben; sie werden aber von Johannes nicht in deterministisch-dualistischem Sinn von den andern unterschieden; ihre Art ist keine Naturanlage. Verwandt mit dem Begriff der Wahrheit ist der des „Lichts", welcher rechte Erkenntnis, rechten Wandel und glückliches Gelingen umfaßt. Johannes spricht wenig vom Suchen der Wahrheit, ebensowenig vom Welterkennen; sein ganzes spekulatives Denken ruht in der Gotteserkenntnis, die er in Jesus gefunden hat. Durch den Verzicht auf genetische Erklärung dieser johanneischen Gedanken hat der Verf. das Verständnis seiner Ausführungen etwas erschwert. Seine gelegentlichen Seitenblicke auf Paulus, die griechischen Philosophen, die Gnostiker und die Mystik zeigen, daß eine Rücksichtnahme auf die geschichtlichen Zusammenhänge doch möglich gewesen wäre. Was wir nun erhalten haben, ist eine fleißige Zusammenstellung der einschlägigen Stellen mit beachtenswerten Versuchen, sie in ein inneres Verhältnis zueinander zu bringen. Aber die Ausdrucksweise ist oft mehr paradox tiefsinnig als aufhellend, und mehrmals (S. 103 und 139)

bricht die Erörterung an einer schwierigen Stelle recht unbefriedigend ab. Die besondere Schwierigkeit johanneischer Themata liegt in der S. 11 geschilderten Neigung des Johannes, alles Einzelne auf Allgemeinbegriffe zu reduzieren, welche doch durchaus nicht bloß als Abstraktionen aufgefaßt sein wollen, sondern die höchsten Lebensrealitäten ausdrücken. Wenn wir, wie bei Paulus, einen sichern Einblick in die geistige Entwicklung des Apostels besitzen würden, so würde sich ohne Zweifel auch diese Eigentümlichkeit leichter erklären lassen. Barth, Bern.

Heitmüller, W., *D.*, Prof., Marburg: Taufe und Abendmahl im Urchristentum. (RGV. I, 22/23). Tübingen 1911, J. C. B. Mohr. (IV, 84 S.) 0,50 M.

H. stellt in diesem Heft in sehr lesbarer Form die Entstehung von Taufe und Abendmahl und ihre Entwicklung bis ins nachapostolische Zeitalter hinein historisch-kritisch dar, vom Standpunkt der religionsgeschichtlichen Schule aus — im wesentlichen greift er dabei auf eigene frühere Ausführungen zurück. Als zusammenfassendes Referat über die geschichtlichen Anfänge von Taufe und Abendmahl im Lichte religionsgeschichtlicher Schulkritik ist das Heft wertvoll und instruktiv. Doch zeigt es auch von neuem, wie berechtigt die methodischen Bedenken sind, die gerade von geschichtswissenschaftlichem Standort aus gegen diese Art die Gesetze der Geschichtswissenschaft vergewaltigender religionsgeschichtlicher Arbeit erhoben werden. Behm, Erlangen.

Lütgert, W., *D.*, Prof., Halle: Amt und Geist im Kampf. Studien zur Geschichte des Urchristentums (BFTh XV, 4/5). Gütersloh 1911, C. Bertelsmann. (146 S.) 3 M.

Dies Heft enthält drei verschiedene Abhandlungen („Johannes und die Antichristen", „Der Aufruhr in Korinth", „Die Separation in den kleinasiatischen Gemeinden"), die sich, ebenso wie frühere Arbeiten des Verf., mit dem Enthusiasmus befassen, in dem L. einen Hauptgegner der alten Christenheit sieht, dessen Bekämpfung dem inneren Verlauf der Geschichte des Urchristentums mit die Richtung gewiesen hat. L. will den Nachweis führen, daß die Antichristen, gegen die sich der 1. Johannesbrief wendet, die Schwarmgeister in Korinth, gegen die der 1. Clemensbrief zu Felde zieht, die im sog. 2. Clemensbrief bekämpften Ketzer und die Irrlehrer, gegen die die Polemik der Ignatianen gerichtet ist, Vertreter einer und derselben großen häretischen Bewegung sind: Enthusiasten, die in dem Bewußtsein besonderer pneumatischer Begabung sich hochmütig über das kirchliche Amt hinwegsetzen und sich separieren, spiritualisierende dualistische Gnostiker (vgl. besonders ihren christologischen Doketismus), antinomistische Libertiner. Außerordentlich scharfsinnig und geistvoll sind die exegetischen Argumente, die L. in jedem Falle dafür beizubringen weiß, daß Johannes, Clemens, Ignatius wesentliche Züge dieser enthusiastisch-gnostischen Geistesrichtung, wenn auch in verschiedener Gruppierung, an den von ihnen bekämpften Gegnern vor Augen haben. Mögen dabei zuweilen auch Kombinationen untergelaufen sein, die schwerlich Stich halten (besonders S. 111 ff. und 139 ff.) — im ganzen hat L.s Beweisführung etwas sehr Einleuchtendes, und auf verschiedene dunkle Stellen in der johanneischen und der nachapostolischen Briefliteratur fällt von ihr aus ein überraschendes, neues Licht. Der Frage gegenüber, ob die Zusammenfassung aller nicht judaistischen gegenchristlichen Strömungen in den Gemeinden seit Paulus in eine große allgemeine Bewegung, wie L. sie vollzieht, geschichtlich das Richtige trifft, scheint mir noch Zurückhaltung geboten zu sein, da die Reihe von L.s Studien zu diesem Gegenstand noch nicht abgeschlossen ist. Zur Charakteristik der Häretiker des 1. Johannesbriefs, des 1. Clemensbriefs und im ganzen auch der ignatianischen Briefe liefert das vorliegende Heft mit seinen feinen Einzelbeobachtungen und geschichtlichen Nachweisen einen sehr schätzenswerten Beitrag, der seine Bedeutung nicht so bald verlieren wird. Behm, Erlangen.

Oehler, Theodor, *D.* Missionsdirektor, Basel: Die Geschichtsanschauung des Apostel Paulus. Basel 1912, Missionsbuchhandlung. (14 S.) 0,25 M.

Skizzenhaft kurz, aber ausgezeichnet klar gibt dieser Vortrag die großartige theistische christozentrische Geschichtsbetrachtung des Paulus wieder. Sie geht aus von der Einheit des Menschengeschlechts und sieht als Ziel der Geschichte Gottes Reich. Die wirksamen Faktoren in der Menschheitsgeschichte sind göttliches Wirken (äußere Leitung der Geschicke und Offenbarung) und menschliches Tun. Gehen zunächst die Entwicklung der heidnischen Welt einerseits und die Israels andererseits getrennt, ja gegensätzlich neben einander her, so bezeichnet die Erscheinung Jesu den Abschluß dieses Geschichtslaufs und den Beginn einer neuen Zeit, in der de

frühere Gegensatz aufgehoben werden soll, den Anfang eines neuen Verhältnisses der Menschheit zu Gott. Die Rollen, welche die heidnische und jüdische Welt zu spielen haben, wechseln jetzt: Israel wird, wenn auch nicht endgültig, das Gott widerstrebende Volk, während die Heiden auf Gottes Ratschluß eingehen und in die Kirche Christi eingeführt werden (Problem von Röm. 9—11). Die ganze Entwicklung mündet aus in ein ewiges Reich Gottes. Christus ist der eigentliche Herr der Geschichte, und die Geschichte muß damit endigen, daß die Menschheit ihm huldigt. — Das inhaltreiche Heft verdient allseitige Beachtung und Verbreitung, auch außerhalb der theologischen Welt. Behm, Erlangen.

Zur „Christusmythe“.

1. **Lebt Jesus?** Berliner Religionsgespräche. Reden über den „historischen Jesus und die Religion“ gehalten am 12. März 1911 von A. Drews, J. Schmidt, Chr. Schrempf, R. Strecker, Th. Kappstein, M. Maurenbrecher hrsg. von A. Dieterich. Berlin u. Leipzig 1911, Kulturpolitischer Verlag. (84 S.) 1 M.
2. **Vischer, E.,** *D.* Prof., Basel: **Jesus Christus in der Geschichte.** Ein Beitrag zu den Drews- und Jathodebatten. Tübingen 1912, J. C. B. Mohr. (42 S.) 0,80 M.
3. **Frey, J.,** Mag. theol., Dorpat: **Die Glaubwürdigkeit der Überlieferung über Jesus.** Eine Antwort auf die Frage: „Hat Jesus gelebt?“ Reval 1911, Fr. Kluge. (VIII, 53 S.) 1,20 M.

1. Im ThLBr. 1910, S. 207 berichtete ich über as Heft, welches die Reden enthielt, die einerzeit am 31. Januar und 1. Februar 1910 on Drews und andern über die „Christusythe“ gehalten wurden; nun haben wir hier as Referat über ein zweites „Religionsespräch“. Solch ein Titel ist immer etwas tal, wie ein großer Zylinder für einen kleinen ann! Man denkt an Marburg 1529, an uther, Zwingli und Melanchthon! Der Vorag von Drews und die Antworten der Disussionsreden streifen nur die Frage nach der storischen Existenz Jesu und suchen vielmehr e praktische Frage zu beantworten: Was r Jesus der Evangelien heute noch für uns deute. Die Quintessenz dessen, was Drews gt, ist, daß die Einheit Gottes und des Menhen in der monistisch gefaßten Gottmenschit Voraussetzung der Religion sei; diese ttmenschheit beschränkt sich aber nicht f Jesus, darum kann der historisch gefaßte Jesus nicht Prinzip der religiösen Erlösung sein. Die Bedingung der Erlösung ist vielmehr der sogenannte ideale, nicht der historische Jesus. In dem Christusideale liegt also das Element der Erlösung der Menschheit. Unter den Diskussionsrednern fesselt durch tiefe Erfassung des Problems vor allem Ferdinand Jakob Schmidt, dessen Büchlein zu der Frage uns schon seinerzeit lebhaft anzog (vgl. ThLBr. 1911 S. 81). Ehrlichen, aber trostlosen Skeptizismus atmen die Worte von Chr. Schrempf; er lehnt alle Arten von Christentum ab: „Lieber die ärmlichste Entsagung, die magerste Hoffnung als die herrlichste Erlösung in der Einbildung.“ Begriffen ist hier und bei den andern Diskussionsrednern in auffälliger Weise nicht, daß das Christentum garnicht in erster Linie Erlösung von Leid und Endlichkeit sein will, sondern Erlösung von Sünde und Schuld. Es scheint mir die ehrliche offene Ablehnung des Christentums, wie wir sie bei Schrempf finden, klarer und erfreulicher, als das Spielen mit christlichen Begriffen und Gedanken, die unter der Hand vollkommen umgewertet sind. Drews sollte daher ruhig seine „Christusidee“, mit der er immer noch operiert, fallen lassen und etwa sagen: Die Erlösung des Menschen von der Endlichkeit liegt darin, daß er sich bewußt wird, in seinem monistisch gefaßten Wesen ein Teil des göttlichen Geistes zu sein. Drews meint zwar, daß er mit der Usurpierung dieser Terminologie es ebenso mache, wie das Christentum, das — man höre und staune — die Begriffe „Sünde“ und „Gnade“ der alten Mysteriensprache entnommen habe. Ich traute meinen Augen nicht, als ich das las. Drews mag es uns nicht übel nehmen, wenn wir ihm die Lektüre von Justus Köberle, Sünde und Gnade im religiösen Leben des Volkes Israel bis auf Christum, München 1905, empfehlen.

2. Vischer erfaßt — und das erscheint mir als erfreuliches Zeichen der Zeit — das Problem der Christusmythendebatte tiefer als es der theologische Historizismus unserer Tage im allgemeinen faßt, indem er fragt, wie eine geschichtliche Persönlichkeit zugleich bleibende Bedeutung besitzen könne: „Wie läßt sich die Bedeutung, die ein großer Teil der Menschheit Jesus für ihr Verhältnis zu Gott zugeschrieben hat und zuschreibt, vereinigen mit der Erkenntnis, daß Jesus eine geschichtliche Größe ist, alles Geschichtliche aber vergänglich?“ Vischer geht zur Beantwortung dieser Frage nicht von den Evangelien aus, sondern von den Wirkungen der Christusgestalt bis in die Gegen-

wart innerhalb der Geschichte des Christentums und von ihren Wirkungen auf den einzelnen Christen, die er als dauernd auffaßt. Von da aus macht er dann geltend, daß also das Geschichtliche doch auch in einem seiner Elemente dauernden Wert habe. „Es ist nicht wahr, daß alles, was geschieht, später wieder spurlos vergeht oder doch durch das, was ihm folgt, überholt wird. Die Geschichte der Menschheit ist nicht ein Meer von immer neu sich überschlagenden Wellen, sondern jedes ausgesprochene Wort, jede Tat, ja jeder Gedanke wirken fort, ob wir sie verfolgen können oder nicht, ob es uns lieb ist oder leid. Und jeder Mensch, der einmal über die Erde gegangen ist, hinterläßt, wenn auch noch so geringe Spuren. Jeder hat einen, wenn auch noch so kleinen Baustein geliefert zu der Welt, in welche die spätern eintreten. Freilich die allermeisten als bescheidene Mitarbeiter, deren Name der Wind gar bald wieder für immer verweht. Nur wenige große Gestalten prägen sich dem Gedächtnis der Menschheit derart ein, daß man noch nach Jahrhunderten von ihnen spricht. Unter diesen gibt es aber eine ganz kleine Zahl, an denen die Zeit scheinbar spurlos vorüberzieht.“ Bis zu diesen auf der vorletzten Seite des Heftchens sich findenden Worten folgt man den Ausführungen des Verfassers mit Interesse, weil das Problem wirklich scharf angegriffen ist und der Nachweis wirklich geglückt erscheint, daß die Geschichte eben nicht bloß die Elemente des „Vergangenen“ in sich enthält. Ganz eigentümlich ist es nun aber, daß Vischer den Knoten, den er zu lösen begonnen hat, ganz plötzlich fallen läßt. Er war ausgegangen von dem Gegensatze gegen Drews, der die absolut einzigartige bleibende Bedeutung eines geschichtlichen Jesus bestreitet. Vischer kann dem nun nur mit der Behauptung entgegentreten, daß aus der kleinen Zahl von dauernd wirkenden Menschen sich Jesus ganz besonders heraushebt: „Sie alle überstrahlt das Licht, das von Jesus Christus in leuchtender Klarheit ausgeht. Wie lange noch? Der Verf. des Hebräerbriefs sagt: Jesus Christus gestern und heute derselbe in Ewigkeit. Paulus: Wenn aber alles ihm untertan sein wird, dann wird auch er selbst untertan sein dem, der ihm alles untergetan hat, auf daß Gott sei alles in allem. Geschichtliche Tatsache ist, daß Jesus uns ein Ziel zeigt, das stets nur größer wird, je besser es die Menschheit zu verstehen versucht.“

Mit diesen Sätzen ist das Problem nicht gelöst, Drews keineswegs geschlagen. Es ist vielleicht nachgewiesen, daß Jesus auf Jahrhunderte und Jahrtausende gewirkt hat und vielleicht sogar stärker gewirkt hat als andere, aber das **religiöse** Interesse an Jesus beginnt ja erst da, wo alle die Parallelen mit den persönlichen Wirkungen der Helden der Weltgeschichte aufhören, wo das absolut Ewige in der geschichtlichen Person Jesu sich mit der Menschheit berührt, denn Religion ist innere Berührung des Menschen mit dem unwandelbar Ewigen. Wenn nur die Frage nach der hohen geschichtlichen Bedeutung Jesu zu diskutieren wäre, so könnte man sich mit dem von Vischer Gesagten begnügen; wenn wir aber von der bleibenden **religiösen** Bedeutung Jesu reden wollen, wie es in der Drews-Debatte nötig ist, weil das der entscheidende Punkt von Drews Angriffen ist, so bleibt in diesem Hefte dies Problem ungelöst. So habe ich das Heft enttäuscht aus der Hand gelegt.

3. Auch der Dorpater Dozent Johanne[s] Frey ergreift nun das Wort zur Christusmythe, richtet aber sein ganzes Augenmerk nicht au[f] die Frage der Bedeutung eines historische[n] Jesus, sondern auf die Frage der Geschichtlichkeit Jesu im historischen Sinne. Sein[e] ruhigen allgemeinverständlichen Darlegungen, die den Quellenbefund der Paulusbriefe, de[r] Evangelien, der andern Schriften des Neue[n] Testaments, der außerkanonischen Schrifte[n] und die außerchristlichen Zeugnisse behandel[n], stehen auf der Höhe unserer gegenwärtige[n] Kenntnis dieser Dinge und greifen das historische Problem energisch und erfolgreich a[n]. Betreffs der Zusätze in der slavischen Übe[r]setzung von Josephus „De bello iudaico“, d[ie] ich für christliche Interpolationen halte, würd[e] ich jedenfalls hinsichtlich ihrer Verwendun[g] zum Beweise der Historizität Jesu wesentlic[h] zurückhaltender sein. Freys Arbeit ist jede[n]falls geeignet, die Unsicherheit über de[n] Quellenwert unseres Neuen Testaments hi[n]sichtlich der Geschichtlichkeit Jesu auch [in] weiteren Kreisen hinwegzunehmen. Diese gan[ze] Bestreitung der historischen Existenz Jesu i[st] und bleibt für mich gerade nach der Lektü[re] der zahllosen Bücher und Broschüren, d[ie] diesen Standpunkt vertreten, ein wissenscha[ft]licher Humbug. Jordan, Erlangen.

Voigt, H. G., *D.* Dr., Prof., Halle: Die Geschich[te] Jesu und die Astrologie. Eine religion[s]geschichtliche und chronologische Unte[r]suchung zu der Erzählung von den Weis[en] aus dem Morgenlande. Leipzig 1911, J. [C.] Hinrichs. (VIII, 227 S.) 5 M.

In die neuerdings wieder recht lebha[ft]

Diskussion über den „Stern der Weisen“ greift mit V. in der vorliegenden Untersuchung ein außerordentlich belesener, tief schürfender und scharfsinniger Forscher ein. In gründlicher Auseinandersetzung mit allen ernst zu nehmenden älteren und neueren astronomischen Berechnungen zu Matth. 2 kommt er, großenteils im Einklang mit den Vorarbeiten von v. Oefele und O. Strauß, zu der These: Der gleichzeitige Aufenthalt von Saturn und Jupiter im Tierkreisbilde des Widders im Jahre 6 vor Chr. mit allen damit verbundenen Nebenumständen war das Himmelsereignis, das die Vorgänge herbeigeführt und begleitet hat, von denen Matth. 2 erzäht; dabei war Jupiter als der eigentlich aktive, führende Planet, der durch seine Bewegung die Konstellation in demselben Bilde herstellte und löste, der bedeutsamste Faktor. Diese These, die sich auf beachtenswerte astronomische Argumente gründet, erhält besonderes Gewicht dadurch, daß der antiken Astrologie in weitgehender Kontinuität der Anschauungen Jupiter der astrologische Repräsentant der über Israel waltenden Gottheit und der Widder sein Haus war. Aus dieser notorischen Beziehung beider Gestirne zu Israel, aus der engen Verbindung, die für die antike Vorstellung zwischen Herrscher und Gottheit bestand, und aus der konstanten astrologischen Deutung von Konstellationen, in denen Jupiter dominiert, auf Wohltaten, Frieden und Glück bringende Menschen ergibt sich V. der Schluß, daß die Konstellation des Jahres 6 v. Chr. für geschulte Astrologen nichts anderes bedeuten konnte als das Kommen eines gottgesandten jüdischen Königssprosses von seligster, Segen und Heil verheißender Zukunft. „Astrologen persischen Glaubens und jüdischer Sympathien, ja vielleicht eine entnationalisierte Astrologie der Zeit um Christi Geburt überhaupt, können wohl die Widder-Jupiter-Konstellation des Jahres 6 v. Chr. in dem Sinne ausgelegt haben, den das 2. Matthäus-Kapitel der Deutung seiner Magier gibt“ (S. 73). An den heliakischen Aufgang des Jupiter Mitte April 6 v. Chr. läßt V. die Magier die astrologische Prognose der Empfängnis Christi knüpfen, an den Austritt Jupiters aus dem Widder um den 24. Januar 5 v. Chr. die seiner Geburt. Stimmen V.s astronomische Voraussetzungen, worüber hoffentlich bald ein fachkundiges Urteil erfolgt, so wird man seine auf umfassender Kenntnis der antiken Astrologie und ihrer Deutungsmethoden beruhende und doch mit Vorsicht und Zurückhaltung vorgetragene astrologische Erklärung der merkwürdigen Sternkonstellation des Jahres 6 v. Chr. jedenfalls für die Bestimmung des Geburtsjahres Jesu künftig stark mit in Betracht ziehen müssen. Denn die Möglichkeit, daß über die Geburt des Weltheilandes derartige astrologische Kombinationen angestellt worden sind, bleibt bestehen, selbst wenn man über die Geschichtlichkeit von Matth. 2 im ganzen wie im einzelnen nicht so günstig urteilt wie V. und sein Schlußwort mit dem Satze: „Wie wir die Magiergeschichte auffassen zu müssen meinen, enthält sie den Anspruch auf das merkwürdigste Vorsehungswunder, das in den heiligen Schriften des Alten und Neuen Testaments in unseren Gesichtskreis tritt“ (S. 147) nicht unterschreibt. Als reines Produkt volkstümlicher Legendenbildung freilich läßt sich der Bericht auch nicht begreifen — darin hat V. in seiner Kritik an Matth. 2 vollkommen recht. Der Hauptwert der V.schen Arbeit liegt m. E. in der Erschließung der astrologischen Literatur des Altertums für die Datierung der Geburt Jesu. Möchte die zuweilen unnötig verwickelte Behandlung der Probleme dem interessanten Buche kein Hindernis sein dafür, daß es die Beachtung findet, die es verdient. Behm, Erlangen.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Bertsch, A., Hausgeistlicher am Kgl. Zuchthaus Ludwigsburg: **Neues und Altes zu den Epistelperikopen des zweiten württembergischen Jahrgangs.** Stuttgart 1912, Chr. Belser. (578 S.) 3,60 M.

Wir haben die ersten Lieferungen des besonders für die württembergische Landeskirche und ihre Geistlichen als Hilfsmittel für die Predigt, aber auch als für sonstige nachdenkliche Leser recht brauchbare unterhaltende und belehrende Lektüre schon früher empfohlen. Auch die neuen Lieferungen 4—6, die das Werk abschließen, sind mit viel Fleiß und Geschick zusammengestellt und enthalten Erbauliches und Unterhaltendes zur Illustrierung des Textes, aus alter und neuer Zeit. An einzelnen Trinitatissonntagen, an denen wegen der damit verbundenen Feste gerne freie Texte gewählt werden, ist keine besondere Ausarbeitung gegeben, um den Umfang des Buches und seinen Preis nicht noch weiter zu steigern.

Landenberger, Ludwigsburg.

Hahn, F., P., Reval: Jesus von Nazareth, seine Person und sein Werk. Reval 1911, Kluge u. Ströhm. (X, 127 S.)

Zwölf Evangelisationsreden über Jesu Person und Werk! Sie behandeln in zusammenhängender Weise ein größeres Gebiet aus dem Inhalt des Evangeliums, wenden sich werbend auch an solche Gemeindeglieder, die von der Sonntagspredigt fernbleiben. Der Verf. hat diese Reden nicht nur in Moskau gehalten, sondern auch in seiner eigenen Gemeinde, die ihn bereits 25 Jahre gehört hat, und zwar auch hier mit dem besten Erfolg. Der Versuch, ohne Herbeiziehung von Berufs-Evangelisten, mit den eigenen Kräften Evangelisationsarbeit zu treiben — der Verf. bezeichnet diesen Weg als den natürlicheren und ich stimme ihm darin durchaus zu — ist gelungen. In kurzen, knappen Worten und mit warmem Herzen wird das Lebensbild Jesu gezeichnet, die menschliche Entwicklung, das Wirken unter den Menschen, das verborgene Leben mit Gott und in Gott, bis zur Vollendung am Kreuz in der Aufopferung seines Lebens für der Welt Sünde, und in seiner Auferstehung für der Welt Leben. Von diesem Leben soll der Christ Zeuge sein; er soll aber nur innerlich Erlebtes bezeugen und bekennen. Das gewaltigste und wirksamste Zeugnis eines Christen von Jesus ist ein demütiger, liebreicher, heiliger Wandel. — Außerordentlich wohltuend ist bei aller zur Entscheidung und Entschiedenheit dringenden Wärme die in keiner Weise verurteilende, vielmehr wartende, hoffende Milde des Verfassers: „Hüte dich, jene zu richten, jene zu verdammen, die noch nicht so weit sind, wie du selbst und deine Kirche in ihrem Bekenntnisse! Hilf ihnen vielmehr in Sanftmut und Liebe, auch weiter zu kommen. Bete für sie und vergiß es nicht, daß auch wir selbst noch im Werden und Wachsen sind, und bedenke, wie geduldig Jesus seine Jünger trug und ihnen von Stufe zu Stufe half. Laßt das Zanken bleiben um Jesus! — sucht Ihm näher zu kommen, Ihn selbst und sein ganzes Heil zu erfahren!" — Ich kann die Reden nur bestens empfehlen.

Rosenthal, Querfurt.

Lebrecht, O., Pfr.: Das Leben Jesu Christi, in Predigten berühmter Prediger. Gütersloh 1912, C. Bertelsmann. (354 S.) Br. 4 M., geb. 4,50 M.

Der Gedanke, die Haupttatsachen des Lebens Jesu in einer Auslese aus den Predigten verschiedener Kanzelredner zusammenzustellen, scheint uns ein glücklicher zu sein. Auch über die Reihenfolge der behandelten Heils-tatsachen, resp. der dafür substituierten Texte, hätten wir wenig zu sagen. Bis zum Tempel-besuch des Zwölfjährigen ergibt sie sich von selbst. Für den Abschnitt des Lebens Jesu bis zur Taufe hat der Verf. eine Predigt über Joh. 1, 19—28 von Schleiermacher ein-geschaltet, was wir beanstanden möchten. Wenn über diesen, in der h. Geschichte lee gelassenen Zwischenraum etwas gesagt wer den sollte, so wäre eine Predigt über Luk 2, 52 vielleicht besser am Platz gewesen Zwischen Taufe und Passion ist Jesu Lebens arbeit in mehreren Bildern behandelt. Sc seine Predigt an das Volk, seine Wunder sein Gebet, seine Kämpfe. Doch ver missen wir eine Predigt über die Weise, wi er den Jüngerkreis insonderheit zu belehre pflegte. Hier wäre eine Erörterung vo Stellen wie Luk. 10, 23—24; oder 13, 23 ff oder Matth. 16, 24 ff. erwünscht gewesen. — Am meisten könnte man mit dem Verfasse rechten über die Auswahl der Prediger, di er getroffen hat. Wir vermissen Namen wi Dräseke, Steinmeyer, Wolf, Menken, Bey schlag u. a. m. Die von ihm herangezogene Ausländer wie Martensen und Riggenbach hätten füglich um ihrer Nationalität wille wegbleiben können, da sich der Verf. i übrigen auf deutsche Homileten beschränk Auch Namen wie Brenz, Hebel, Dietz, Riege Lisco, de Wette, Starck, Kliefoth, Schmi Bengel, hätten durch gewichtigere erset werden können. Auf dem Gebiet der Au lese wird freilich die Subjektivität imme ihren Spielraum behaupten wollen, indesse der Titelzusatz „in Predigten berühmter Pr diger" verpflichtete den Herausgeber zu ein stellenweis anderen Auswahl. Hoffentlich e setzt er bei einer wünschenswerten 2. Aufla seiner Sammlung einige ältere Namen dur neuere.

Wandel, Strausberg.

Religionsunterricht.

Conrad, O., Dr., Charlottenburg: Geschich des Volkes Israel von Mose bis Jesu Das Leben Jesu — Bibelkunde. Zum G brauch an der höheren Mädchenschu Leipzig 1912, R. Voigtländer. (VI u. S.) 0,80 M.

Der vorliegende Leitfaden behandelt na dem preuß. Lehrplan den Stoff zur Klas V—IV und die Bibelkunde für II u. I na den neuen Bestimmungen von 1908 der h heren Mädchenschule. Die Darbietung d

Stoffes ist ausreichend, die Lektüre der angegebenen Bibelstellen notwendig, und das Maß ist ungefähr richtig. Die Datierung von P im Exil ist recht zweifelhaft trotz der Andeutungen des Verf. Die Ergebnisse der Wellhausenschen Schule sind stark erschüttert, der Verf. müßte sich nach dem Stande der Forschung besser erkundigen. Die Darstellung des Lebens Jesu befriedigt; auch wird mit Recht dem Bibelleser sein Recht gewahrt; an einzelnen Stellen ist manches zu rinnern, so S. 40, unnütze Knechte wäre len Lesarten mehr Aufmerksamkeit zuzuvenden gewesen, S. 44 fehlt bei der Aufrstehung der Markusbericht. In der Bibelunde würde ich S. 45 gern den Vergleich er Bibel mit Odyssee und Ilias vermissen, enn er ist einfach unrichtig — dort Sagen, ier Offenbarung. Bei den wichtigsten Psalmen . 49 fehlt Ps. 84 und Ps. 22. Die Beierkung S. 51, daß der Schluß des Amos , 8 ff. ein späterer Zusatz ist, ist zweifelhaft nd sehr entbehrlich. Die apodiktischen Beierkungen über spätere Zusätze stehen ohne eweis da und sind theologische Fündlein, ie nicht in ein Lehrbuch passen. Überhaupt nd Urteile über Unechtheit für das Audirium des Verfassers unpassend; der Lehrer ehauptet in solchem Fall durchaus zweifelaftes. Es gilt nicht als ungewiß, daß Lukas er Verfasser des 3. Evangeliums ist. Sogar arnack hält ihn dafür. Die Quellen, nach enen Dr. C. gearbeitet hat, scheinen recht nseitig zu sein. Ebenso unrichtig ist die emerkung, daß die Pastoralbriefe nicht von ulus verfaßt sind. Getraut sich der Herr erf. das einwandfrei zu beweisen? Der Anng über Liturgie und Kirchenjahr sowie r Abdruck der fünf Hauptstücke sind eine tige Zugabe. — Wir beanstanden die Überhme strittiger Forschungsergebnisse in den nterricht der Schulen. Die Geschichte igt, daß das wechselnde Größen sind. Das hört in die Wissenschaft, aber nicht in die hule. Und seit Zahn seine Einleitung gearieben hat, sollten solche Sachen — zumal Schulbüchern — nicht mehr vorgebracht rden. Schaefer, Jena.

ller, Br., Dr. OL., Zehlendorf b. Berlin: Evangelische Bibelkunde für Lyzeen und die Oberstufe der Studienanstalten. Leipzig 1912, B. G. Teubner. (VIII, 246 S.) Geb. 3 M.

Zu den mancherlei Lehrbüchern für höre Mädchenschulen und Studienanstalten ch den neusten Bestimmungen gesellt sich nun auch dieses, welches aber für sein Dasein gute Gründe anführen kann. Es soll auch nicht bloß ein Lehr-, sondern auch ein Lesebuch sein, dazu eignet es sich auch sehr gut. Der Standpunkt des Buches ist mild positiv. Die wissenschaftliche Literatur ist genügend berücksichtigt und das Hauptgewicht der Darstellung auf das kulturgeschichtliche gelegt. Dem stimmen wir gern zu, denn dadurch wird das Interesse sehr angeregt und das ist für den Unterricht schon außerordentlich wertvoll. Der Stoff ist klar nud gewandt dargestellt, die beigegebenen Dispositionen sind recht gut, und wenn hie und da manches über den Standpunkt der Schule hinausgeht, so ist das kein Schade, weil ja die unterrichtliche Behandlung das weglassen kann und das Buch auch noch nach der Schule seinen Wert hat. Nicht ganz bin ich mit der Darstellung der Anfangskapitel der Bibelkunde des Neuen Testaments einverstanden, besonders S. 49, wo die Darstellung nicht ganz ausgeglichen ist. Für die Bibelkunde des Neuen Testaments hätte mit Vorteil die Einleitung von Theodor Zahn benutzt werden sollen. Die Darstellung der Geographie von Palästina könnte recht gut eine Erweiterung vertragen. Warum die Zeittafel sich nur auf Harnack bezieht, ist wissenschaftlich wohl nicht ganz zu rechtfertigen, denn die Ergebnisse Harnacks bedürfen in manchen Beziehungen einer Nachprüfung. Die Stärke des Buches liegt in seiner unterrichtlichen Darstellung. Wohl aus der Praxis entstanden wird es in der Unterrichtspraxis gute Dienste leisten.

Schaefer, Jena.

Romberg, M., P., Schwerin i. M.: Heilsgeschichtliche Anmerkungen zum Neuen Testament. Ein Hilfsbuch zur Einführung in die Heilige Schrift. Schwerin i. M. 1912, Fr. Bahn. (VIII, 242 S.) 4 M.

Den ersten Band habe ich ThLBr. 1910, S. 310 anerkennend besprochen. Ebenso hoch steht der vorliegende zweite Teil. Er gliedert sich in drei Teile, Heilsbeschaffung, Heilsaneignung, Heilsvollendung. Es scheint ein dogmatisches Schema zu sein, aber es ist alles Notwendige richtig und sachlich besprochen. Man kann das Buch Lehrern an Gymnasien u. Seminaren, zum Studium der Pfarrer, Kandidaten sehr empfehlen. Der Verf. zeigt sich auch mit neueren Forschungen vertraut und prüft die Glaubwürdigkeit der Berichte. Es war nicht seine Sache, in die apologetischen Details einzugehen, aber alles

was er sagt, genügt für seinen Zweck. Beim Abendmahl hätte Ausführlichkeit nicht geschadet; es fehlt, was der Herr in ihm gegeben hat S. 112 f. Ob Simon von Kyrene ein Neger war? Er war Ausländer, das genügte, um ihn zu zwingen. Sehr gut ist die ausführliche Darstellung der Auferstehung und die Zurückweisung der Visionshypothesen S. 140 ff. Nötig und trefflich ist S. 185 f. die wenn auch kurze, so doch ausreichende Besprechung des Verhältnisses Pauli zu Jesus. Die Besprechung der Episteln ist ja etwas kurz geraten, aber es werden wenigstens Inhaltsangaben geboten. Bei der Zeitrechnung im Anhang S. 233 wäre zu sagen, daß es im Leben des Paulus einen ganz andren sicher bestimmbaren Zeitpunkt gibt, als der Regierungsantritt des Festus Ap. 24, 27, das ist nämlich der auf einer delphischen Inschrift nachgewiesene feststehende Amtsantritt des Gallio, des Bruders des Seneca, im Sommer 57. Doch das sind Kleinigkeiten, die nur zeigen, mit welchem Interesse Ref. gelesen hat. R.s Arbeit kann durchaus neben anderen Hilfsmitteln für den Religionsunterricht bestehen und sei hiermit empfohlen. Schaefer, Jena.

Rothstein, G., Dr. Dir., Minden i. W.: Leitfaden zum Unterricht im Neuen Testament. Für reifere Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten. Halle a. S. 1911, Waisenhausbuchhdlg. (VI, 100 S.) 1 M.

Auch diese Arbeit des Verf. zeugt wie die andern, die ich zu beurteilen hatte, von dem bei ihm gewohnten pädagogischen Geschick und auch die stoffliche Ausgestaltung des Leitfadens scheint ausreichend zu sein. Wenn ich einige Bemerkungen hinzufüge, so sind sie mehr theologischer Natur. Die Beurteilung des Johannesevangeliums muß geändert werden. Spitta und Deißmann sehen es mehr oder minder durchaus als Geschichtsquelle an; die Angaben über die Abfassungszeit der 3 Evangelien sind auch zu tief gegriffen. Ob das Zeichen des Jona nur die „Predigt“ Jesu sein soll, erscheint doch fraglich. Sehr anzuerkennen ist das Bestreben des Verf. immer das Tatsächliche hervorzuheben. (Auferstehung, Himmelfahrt, Pauli Bekehrung) und mit der Beurteilung zurückzuhalten, vielmehr den Schülern begründete Tatsachen mitzuteilen (cf. S. 82 ff. Paulus). Die Unterbringung des Hebräer- der Pastoral- und der sogen. katholischen Briefe im nachpaulinischen Zeitalter ist strittig; es kann der Jakobusbrief bekanntlich die älteste Schrift des Kanons sein. Die Darstellung der johanneischen Gedankenwelt ist klar, ob sie noch immer isoliert darzustellen ist, erscheint fraglich; der Lehrer muß hier ergänzen und die Verbindungslinien nach Paulus und den Synoptikern ziehen, sonst stellt sich wahrscheinlich dem Schüler die Sache so dar, als wäre das Johannesevangelium ein besonderes Christentum, während doch nur die Art anders ist. Wir empfehlen gern diesen Leitfaden, der einer der brauchbarsten ist. Schaefer, Jena.

Erbauliches.

Kähler, M.: Kommt und sehet! Der Prophet in Galiläa nach Markus. Stuttgart 1912, D. Gundert. (190 S.) 1 M.

Tiefgrabende, ja tiefbohrende Schriftforschung begegnet uns in diesen 18 Betrachtungen über fortlaufende Texte aus den ersten sechs Kapiteln des Markusevangeliums. Haarscharf behalten sie das Thema im Auge. Was es um Jesus ist, das suchen sie der zunächst so schlicht anmutenden evangelischen Erzählung abzulauschen. Eine jahrzehntelange Beschäftigung mit der Bibel und ihrem Gesamtzeugnis von Jesu tut da immer aufs neue Handreichung. So sind diese Erörterungen zweifellos ein hervorragender Beitra[g] zur Christologie, nicht im dogmatischen, wohl aber im historischen Sinn; man könnte, wen[n] man damit nicht doch die eigentliche Absicht des Büchleins verkennen oder doch Mißdeutungen aussetzen müßte, geradezu auch von einer Einführung in die „Hauptproblem[e] des Lebens Jesu“ hier reden: Jesus, der Prophet, der doch mehr ist als der Prophet, de[r] Heiland Gottes, steht vor dem Leser in seine[n] Worten und Werken, wie in dem Zeugn[is] seiner Boten. In zumeist überraschend neue[m] Licht begegnen so die altbekannten Erzählun[-]gen; neue Zusammenhänge werden deutlic[h,] neue Lösungsvorschläge obwaltender Problem[e] gegeben; manch sonst kaum beachteter klein[er] Zug der Erzählung gewinnt neue Bedeutun[g.] Ganz zweifellos hat so auch der wisse[n]schaftliche Theologe reichen Gewinn v[on] diesem Büchlein; es gehört nicht minde[r] ähnlich wie etwa die Schlatterschen E[r]läuterungen zum N. T., auf den Arbeitstis[ch] des praktischen Theologen. Höher noch e[r]achte ich seinen Wert für die Bibelleser, d[ie] auch vor etwas schwererer Kost nicht zurüc[k]schreckend, sich zu Herz und Gewiss[en] lehrend, mahnend, tröstend, warnend red[en] lassen wollen. Der herzlichste Dank ist d[em] ehrwürdigen Verfasser gewiß für seine kö[st]liche Gabe. Jordan, Soest.

Kolfhaus, W., P., Elberfeld: Die Botschaft des Apostels Paulus nach ihrem Grundzug dargestellt für die Gemeinde. Neukirchen (Kr. Mörs) o. J., Erziehungsverein. (32 S.) 0,40 M.

Gegenüber Aussagen der modernen libealen Theologie über Paulus, sein Wesen, eine Lehre und seine Bedeutung für die Kirche stellt der Verf. in polemischer Ausinandersetzung für die Gemeinde als den rundzug seines Glaubens und Lehrens fest, aß er Christum und zwar nur als den Gereuzigten gepredigt hat und von da aus die ussagen über die Rechtfertigung zu verehen sind. Das Schriftchen ist für gebilete Gemeindeglieder bestimmt und ist wegen einer Klarheit und Glaubensfreudigkeit und egreichen Vertretung des richtig verstandenen aulus außerordentlich zu empfehlen.

Schaefer, Jena.

unkel, F.: Die Offenbarung Jesu Christi: ein Versuch, ihre Symbolik zu erklären. Königsberg i. Pr. 1911, Reusch. (224 S. in 5 Heften.) 2,50 M.

Ein tief religiöser, geschichtlich gut orienerter „Laie tritt mit dieser bescheidenen rbeit an die Öffentlichkeit, ihrer Unvollommenheit voll bewußt“ (S. 3). „Die Erärungen machen nicht den Anspruch auf ehlerlosigkeit.“ — Ich scheue buchstäbliche uffassung der einzelnen Bilder“ (S. 4). Diese lbsteinschätzung (von Stil und Inhalt) ist renwert und treffend. — Verf. ist kein reund der „großen Körperschaften“, d. i. der irchen, die ihm „in Lauheit zu beharren heinen“ (S. 48); er neigt den kleinen, seen Gemeinschaften zu: „Christus ist da, sichtbar für die leiblichen Augen der Mennen, aber sichtbar für die Augen des Verändnisses seiner Getreuen“ (S. 47 f.) — Für aktische Anwendung der Textworte sowohl f das erste Jahrhundert, wie auf „sieben arakteristische Zeitepochen, wie auf die genwart“ (20. Jahrhundert) schafft sich K. um durch seine subjektiven Axiome; z. B. ahe ist die Zeit“: das heißt nicht, „Jesu mmen sei nahe, sondern die Erfüllung r Worte der Weissagung“ (S. 8. 23 f. 45); 7 Sendschreiben und die 7 Gemeinden fb. 2 u. 3) sind Weissagungen der Zeitenschichte, der 7 Zeitepochen a) 1. Jahrh. ostolisch; b) 2 3. Jahrh. Verfolgungen; 300—800 weltselige Kirche, Satans Stuhl fgerichtet, Balaams Lehre findet Eingang 29 f.); d) 800—1500 Blüte der Papstmacht 34); e) 1500 bis 1700: Reformation (S. 34 ff.); f) 18. Jahrhundert: gegenüber „starrem Gesetzeswesen und Scheinleben in der Kirche“ regen sich die nur scheinbar „kleinen Kräfte“ des Pietismus und der methodistischen Freikirchen (S. 40 ff.); g) 19. 20. Jahrh.: „Zeit des Endes“. — Proben für die Willkürlichkeit der Einzelberechnung sind z. B. S. 141 f. („Beginn der 1260 Jahre“ d. i. Papstmacht „fällt 530—540 n. Chr.“); S. 162 f. (1522 n. Chr. sei Papsttum „tödlich verwundet und wieder geheilt worden;“ „1522: nach Offb. 13, 11 steigt das Tier aus der Erde, Anfang seiner Herrschaft“); S. 159: „Deutschland und die Vereinigten Staaten“ bilden den „lammartigen Gegensatz zum Antichrist“ (d. i. Rom S. 160 ff. 184 ff.). — Dauerte Jesu „irdische Wirksamkeit 3½ Jahre??“ (S. 199).

Höhne, Dresden.

Ricard, Olfert: Geistesfrühling in der ersten Gemeinde nach der Apostelgeschichte und den neutestamentlichen Briefen. Ins Deutsche übersetzt von Dr. H. Gottsched Basel 1911, Kober (C. F. Spittlers Nachf.). (VI, 406, XII S.) 4 M.

Olfert Ricard lernte ich durch seine beiden trefflichen Bücher „Jugendkraft“ und „Jesus und seine Getreuen“ kennen und schätzen. Schätzenswert, wenn auch in anderer Art, ist auch dieses Buch. Der Verfasser führt durch die Apostelgeschichte und die neutestamentlichen Briefe einschließlich der sieben Sendschreiben in der Offenbarung in der Weise, daß er kurze Überblicke gibt, schwierige, bedeutungsvolle Stellen durch kurze Bemerkungen, oft auch durch knappe, eindrucksvolle Dispositionen dem Verständnis nahe bringt, immer aber das Schriftwort zur Gegenwart in Beziehung setzt. Auf den ersten Blick möchte mancher sagen: Was soll ich mit dem Buche? Wer aber die Mühe nicht scheut, sich hineinzuarbeiten, wird staunen über die Fülle von Geist und Licht, die uns aus dieser in knappster Fassung gebotenen, oft nur kurz andeutenden, oft in ein kurzes Zitat gekleideten Bemerkungen zuströmt. Zum Gebrauch im stillen Kämmerlein, zur Vorbereitung auf die glücklicherweise immer mehr in Aufnahme kommenden Bibelbesprechungen, deren Pflege nicht ernstlich genug betrieben werden kann, ein treffliches Hilfsmittel, aber eins, das Arbeit erfordert.

Holtey-Weber, Katernberg.

Vömel, R., P., Gruiten: Petrus und Johannes, ein Freundespaar. Mit einem Vorwort von Dir. H. Stuhrmann. Barmen o. J., Westd. Jünglingsbd. (94 S.) Geb. 1,25 M.

Ein Schriftchen eigenartig in Anlage und Ausführung. Das Bild des Freundespaares ist so recht aus der Schrift herausgearbeitet. Trefflich werden die beiden Jünger gezeichnet nach ihren Anlagen und Gaben, nach ihren gemeinsamen und unterschiedlichen Charakterzügen, vor allem nach ihrem Verhalten und Verhältnis zum Herrn (ihr Weg zu ihm, im Schatten des Kreuzes, im Licht der Auferstehung), denn über den Jüngergestalten steht des Meisters Bild leuchtend und verklärend, stützend und haltend, siegend und segnend. — Ein zweiter Teil zeigt uns den Heiland, das Heil, Heilsaneignung, Heilsbetätigung, Heilsvollendung nach dem Zeugnis dieser beiden Jünger. Geeignete Zitate und praktische Beziehungen beleuchten und beleben die Ausführungen. — Ich habe das Schriftchen mit viel Freude und Befriedigung gelesen. In Jugendvereinen dürfte es gut zu verwenden sein: ein dankbarer Stoff zu Betrachtungen oder besser Besprechungen in einem Vierteljahr oder Halbjahr.

Rosenthal, Querfurt.

Bolt, N.: Streiflichter. Einfache Gedanken über praktisches Christentum, übersetzt von A. Schlömann. Basel 1911, Kober (C. F. Spittlers Nachf.). (VIII, 343 S.) Geb. 4 M.

Ein Wagnis, kurze Betrachtungen aus einer ausländischen Zeitschrift (der amerikanischen Sunday School Times, Philadelphia) in deutscher Übersetzung herauszugeben, aber, wie wir glauben und wünschen, ein erfolgreiches Wagnis. Das Buch ist wie geschaffen für unsere Zeit. Durch und durch praktisch beschäftigt es sich mit den Fragen, die unser Geschlecht bewegen, behandelt diese Fragen frisch und frei, geht der Sache auf den Grund, geht der inneren Unwahrhaftigkeit des Unglaubens schonungslos zu Leibe und tut das alles in einer so wenig verletzenden, packenden, interessanten, von aller Langweiligkeit und dem gefürchteten unerbaulich-erbaulichen Ton so weit entfernten Art, daß wir sagen müssen: das Buch ist in seiner Art ein Muster dafür, wie man die Fragen des inneren Lebens geistvoll, volkstümlich, schlagend behandeln muß. Es schadet dem gereiften Mann, auch dem erfahrenen Prediger des Worts nicht, wenn er bei ihm in die Schule geht. Unserer Jugend, namentlich unserer gebildeten Jugend, wüßte ich nicht leicht etwas zu bieten, wovon man fast mit Gewißheit annehmen darf, daß sie es auch lesen wird. Holtey-Weber, Katernberg.

Braun, Th., *D.*: **Die Schönheit, auf die wir warten.** Ein Zeugnis. Veröffentlicht von Prof. H. Zander. 2.—4. Aufl. Gütersloh 1911, C. Bertelsmann. (16 S.) 0,30 M.

In der Tat ein Zeugnis! eine Apologie der Ewigkeitssehnsucht aus dem innersten Herzen eines Mannes, der Zeit und Ewigkeit zu würdigen wußte. Die Leser dieser lieben kleinen Schrift werden neben der religiösen Stärkung auch einen ästhetischen Genuß haben. Stosch, Neuwedell.

Herrmann, J.: Wallfahrten zu den Bergen Gottes in der Bibel. Kassel 1912, J. G. Oncken. (126 S.) 1,20 M.

Alles, was geeignet ist, unserem Verständnis die Bibel näherzubringen, ist dankbar zu begrüßen. Das vorliegende Büchlein hält sich nicht lange bei der äußeren Situation auf, sondern versucht, uns in das einzuführen, was diese Berge für die geistliche Führung des Volkes Israel und für die unsrige zu bedeuten haben. So ist es eine fesselnde Lektüre namentlich für solche Leser, die gern ein tieferes geistliches Verständnis gewinnen möchten. Wer es gelesen hat, schaut mi[t] neuem Interesse auf zu den Bergen de[r] Schrift und mit neuer Liebe und neuem Vertrauen zu dem auf, der über den Bergen thront und von dem allein uns alle Hilf[e] kommt. Holtey-Weber, Katernberg.

Rappard, geb. Gobat, Dora: In der Felsenkluft geborgen. Nachklänge aus Bibelstunden. Basel 1911, Kober (C. F. Spittlers Nachfolger). (252 S.) 2 M.

Die Verfasserin ist in weiten Kreisen bekannt durch ihre geistlichen lieblichen Lieder. Hier bietet sie 22 köstliche biblische Betrachtungen, die um ihres Reichtums an Erfahrun[g] und an Seelennahrung willen sowohl ernstlic[h] Suchenden Wegweiserdienste leisten wie auc[h] gegründeten Gläubigen Förderung und Stärkung bieten können.

Holtey-Weber, Katernberg.

Traub, Th., Stadtpfr., Stuttgart: Handreichung für Glauben und Leben. Hal[le] a. S. 1912, R. Mühlmann. (VIII, 266 S.) 4 M.

Das Buch enthält tiefere erbauliche Gedanken, die unter Überschriften wie Ve[r]erbung, Religion und Sittlichkeit, Demu[t], Sorgen, Umgang, Entschiedenheit u. a. zusammengeordnet sind. Diese Gedanken sin[d] illustriert durch kleine sinnreiche Geschichte[n], hauptsächlich aber durch Aussprüche groß[er] Theologen, Denker, Dichter und Forsch[er] aller Zeiten ja der verschiedensten Richtun[gen]. Das Buch wird nicht zum wenigsten de[r]

Prediger dienen können, welcher es als Notwendigkeit empfindet, tiefere Gedanken seinen Zuhörern zu illustrieren. Dem Verfasser gebührt für seine reiche Gabe der wärmste Dank. Thilo, Langerfeld.

Äussere Mission.

Müller, L., Volksschullehrer, Frankfurt a. M.: **Mission und Erziehung.** Ein Wort zum Ernst der Entscheidungsstunde in der Weltmission an Lehrer und Erzieher. Basel 1911, Missionsbchhdlg. (32 S.) 0,20 M.

Die kleine Schrift aus dem Schoße des Basler Lehrer-Missionsbundes ist wohl geeignet, die Lehrerwelt und durch sie die Schuljugend zur Mitarbeit an der Mission zu erwärmen; denn der Verfasser weiß dem oft behandelten Stoff, dessen Grundgedanken natürlich auch hier wiederkehren, neue Seiten abzugewinnen und dadurch das Interesse bis zuletzt wachzuhalten. Eberhard, Greiz.

Vürz, Friedr., Missions-Inspektor: **Soll ich Missionar werden?** Ein Ratgeber. 2. Aufl. Basel 1911, Missionsbchhdlg. (56 S.)

Der Name des Verfassers bürgt von vornherein dafür, daß es sich hier nicht um einen Ratgeber der bekannten Art handelt, welcher für alle erdenklichen Berufe die Wege angibt. In ernster Weise wird in der Einleitung alsbald betont, daß dieser Ratgeber wahrscheinlich den allermeisten, die nach ihm greifen, en guten Rat geben müsse, den Beruf eines Missionars nicht zu erwählen. Immerhin will er doch auch zu ihm ermuntern. In vier Kapiteln werden behandelt: 1. Missionstrieb, 2. Ausrüstung, 3. Wege, 4. Entscheidung. ungen Leuten, welche sich die Titelfrage es Büchleins stellen, kann man nichts esseres als dieses in die Hand geben. Plath, Biesdorf.

Judaika.

unk, S., Dr.: Talmudproben. Leipzig 1912, G. J. Göschen. (135 S.) 0,80 M.

Stichproben aus den beiden Teilen des almud, der Halakha, welche die traditioelle Auslegung der Forderungen des Gesetzes oses in ihrer Entwicklung darbietet, und er Haggada, welche den Juden das Gesetz urch Belehrung nahebringen will. Die Hakha läßt das Judentum als eine Gesetzesligion erkennen, nach welcher sich seine nhänger je nach der Menge der von ihnen füllten Gebote Gerechtigkeit vor Gott erarben. Die Haggada aber unternimmt ihre elehrung auf die verschiedenste Weise: durch Erzählungen, durch geschichtliche Erinnerungen, bei denen freilich oft ein völlig ungeschichtlicher Sinn zutage tritt, durch Anekdoten, durch Sinnsprüche usw. Alles das wird in mehr gemütlicher, oft auch spaßhafter Weise vorgetragen, ohne daß es jedoch an Ernst fehlt. Die Proben sind gut gewählt, das Schlimmste in diesem Schrifttum allerdings übergangen; sonst aber ist dieses Buch wohl geeignet, dem christlichen Leser einen Begriff vom Talmud zu geben. de le Roi, Schweidnitz.

Hecht, G.: Der neue Jude. Leipzig 1911, G. Engel. (169 S.) 4 M.

Eine Werbeschrift für den Zionismus. Der jüdische Verf. ist philosophischer Darwinist. Als solcher erklärt er, daß Bibelschöpfung und Abstammungslehre miteinander unvereinbar sind. Dennoch ist die Bibel für die Juden überaus wichtig; denn sie sind durch sie zu einer einheitlichen und in fortwährender Weiterentwicklung begriffenen Rasse geworden. In ihrem Leide war sie ihnen auch das einzige Glück; jetzt dagegen ist sie ihnen nur eine Vergangenheit, die Dankbarkeit und Andacht erweckt. Gegenwärtig nun befindet sich die jüdische Rasse in einer neuen Kultur, welche sie zusammenschließen will und dies auf dem Wege einer festen Organisation. Da überhaupt die Religion nicht unwandelbar ist, so gestattet sie auch den Juden Veränderungen in ihrer Religion. Festzuhalten ist nur der jüdische Grundgedanke, nämlich der Glaube an einen Gott über uns oder in uns, d. h. daß ein Prinzip zur Herrschaft kommt, welches schließlich vollendete Zustände auf der Erde herbeiführt; denn von der Unsterblichkeit kann man nichts wissen. So denkt das Judentum aus dem Prinzip des Optimismus heraus, das mit ihr auch die liberale christliche Theologie teilt. Das Judentum der Bibel stellt in Wirklichkeit eine Staatspolitik vor, und daran hält auch der Zionismus fest. Er will die zerstreuten Juden durch eine starke Organisation fest zusammenschließen. Dabei will die zionistische Partei der Misrachi die talmudischen Ordnungen aufrecht erhalten. Dadurch würde aber der Zionismus zum Scheitern gebracht werden. Vielmehr soll dieser ein Geschlecht heranbilden, in dem Tugend und Glück in einem erkennbaren Verhältnis stehen. Das würde dann auch die übrige Welt zur Nacheiferung reizen. Freilich aber hört dann die Religion auf, noch eine Stelle in der Menschheit zu haben. — Gegenwärtig nun lassen sich zwei

Strömungen im zionistischen Lager erkennen: die eine strebt mit aller Gewalt danach, die Juden in Palästina anzusiedeln; die andere dagegen will sie zuerst in ihren gegenwärtigen Wohnsitzen organisieren, um sie, wenn dies gelungen ist, in ihre Heimat zu führen. Gegen diesen letzteren Plan, der bei nicht wenigen Zionisten Zustimmung findet, hat der Verfasser, welcher ihn in seinem Buche ausgesprochen hat, wie er selbst erklärt, die Einwendung gehört, daß sie ja dann einen Staat im Staate bildeten. Er weist sie jedoch mit den Worten ab: „Das jüdische Volk kann sich durch solche Hindernisse nicht abhalten lassen.“ Er will eben nicht sehen, daß sein Plan zu den schwersten Konflikten der Juden mit den Völkern führen würde — was übrigens auch für den Plan der Palästinazionisten gilt. — Alle Versuche, die Judenfrage ohne Jesum zu lösen, sind bisher gescheitert, und dem Zionismus droht dasselbe Schicksal. Aber dem Verfasser ist Jesus nur „ein milder Schwärmer“, und von Paulus sagt er, daß er den Juden „ihre Mißhandlung eingebrockt hat.“ Der großen Masse der Juden werden eben erst die Augen aufgehn, wenn die Wellen des letzten Verderbens über ihnen zusammenschlagen, und sich dann die rettende Hand ihres Heilandes ihnen entgegenstreckt.

de le Roi, Schweidnitz.

Weigl, Dr. J.: Das Judentum. Berlin 1911, J. Guttentag. (XII, 311 S.) 5 M.

Die vorliegende Schrift ist eine eigentümliche Erscheinung. Der Verfasser ist nicht Jude, sondern offenbar Katholik. Er hat sich aber im wesentlichen die jüdischen Gedanken über Juden und Judentum angeeignet. Geht er dabei in seinen Ausführungen hauptsächlich vom neuorthodox-jüdischen Standpunkte aus, so ist doch der Sinn, welcher sich in diesen Anschauungen kundgibt, nicht bloß der unter den Orthodoxen herrschende, sondern der allen jüdischen Parteien, den Alt- und Neu-Orthodoxen, den Reformern der verschiedenen Schattierungen und den Zionisten gemeinsame; mögen dieselben auch sonst noch so weit auseinandergehn. Dr. Weigl will nun den Christen das Judentum nach seinem eigentlichen Wesen beschreiben. Da bietet er denn zuerst einen Abschnitt über die Geschichte der Entwicklung des Judentums von seinen Anfängen bis zur Gegenwart dar. Es folgen: Die Religion des Judentums, Die Quellen der Religion des Judentums, Jüdischer Kalender und Zeitrechnung, Das Ritualgesetz des Judentums, Judentum und Staat und im Anhang Erläuterungen zu einigem Vorhergesagten. — Auf einzelnes in dieser Schrift einzugehn, hat keinen Zweck, da das Einzelne durch die Gesamtanschauung bestimmt ist. Aus dieser Gesamtanschauung nun heraus wird ein nach allen Seiten hin glänzendes Bild von den Juden und dem Judentum aller Zeiten gezeichnet. In ihnen sollen sich uns die Religion, die Sittlichkeit und vielfach auch die Kultur auf der höchsten Höhe ihrer Entwicklung vor die Augen stellen, und darum wird auch für beide größte Anerkennung gefordert. Wo aber Schatten erwähnt werden mußten, welche andere an beiden gefunden haben wollten, da wird über sie nach dem Vorgang jüdischer Schriftsteller leicht hinweggegangen. Oder wo von den Konflikten zwischen den Juden und Nichtjuden die Rede ist, wird, ebenso nach dem jüdischen Beispiel, die Schuld fast ausschließlich bei den andern gesucht. Wenn insbesondere der Talmud von alten und neuen Eisenmengers und Antisemiten als eine Sammlung von allerlei Schmutz dargestellt ist, da wird dies mit vollkommenem Recht als eine arge Verleumdung zurückgewiesen. Aber damit nicht genug, wird der Talmud als das Muster alles Edlen, Wahren, Gerechten, der Humanität und der Liebe gepriesen, so daß ihm nichts in der Weltliteratur gleiche. Im Wirklichkeit jedoch stellt er eine bunte Mischung von Gutem und Bösem, Bemerkenswertem und Unfruchtbarem, Trefflichem und Abgeschmacktem dar. Bei dem Verfasser hingegen läuft alles auf jene von den Juden selbstgeübte Verherrlichung der Juden und des Judentums hinaus. Diese Verherrlichung steht aber in direktem Gegensatz zu dem, was die Gottesmänner und Propheten Israels ihrem Volke bezeugt haben. Denn diese wußten nichts anderes, als einerseits, daß Gott sich den Kindern Israel ohne ihr Verdienst und Würdigkeit geoffenbart und sie zu Werkzeugen seiner Offenbarung gemacht habe — andererseits, daß ihr Volk trotz aller Mahnungen und Strafgerichte seinem Beruf immer wieder untreu geworden sei. Aber so viele Wandlungen auch die Juden in ihrer großen Masse und das Judentum seit dem A. Testament und bis heute durchgemacht haben, sind sie sich doch in der Selbstverherrlichung gleich geblieben und haben eben darum bis in unsere Tage den Sünderheiland Jesus Christus verworfen. Da es ja doch so steht, hat auch der Verfasser den Juden keinen guten Dienst damit geleistet

… er sie in ihrer bisherigen Gesinnung noch …tärkt hat. Unter den christlichen Lesern …r, so weit bei ihnen nicht eine christen…sfeindliche Tendenz herrscht, wird der …gensatz von Idee und Wirklichkeit bei den …len nur desto stärker empfunden werden. … Lösung der Judenfrage wie aller ernsten …ensfragen der Völker wird denn auch nur …chehn, wenn es bei ihnen Wahrheit ge…den ist: Sie sind allzumal einer in Christo.

de le Roi, Schweidnitz.

Soziales.

…ilippi, Fr.: Strafvollzug und Verbrecher. …übingen 1912, J. C. B. Mohr. (84 S.) 1 M.

…Der „gegenwärtige Strafvollzug" befindet … „im Stadium der Selbstauflösung": man … noch immer Schaden durch Schaden, …es durch Böses austreiben; aber man will …it nicht mehr wehetun. So hat in tausend …len es der Strafgefangene in der Anstalt …ser als in der Freiheit. So aber erreicht … gegenwärtige Strafvollzug nicht das, was …erreichen will, Änderung der Gesinnung. — …dem „Kampf der Theorien um den Ver…cher" will die sittliche Persönlichkeit des …brechers aufs stärkste betont sein; aber …lich will die Schuld vertieft gefaßt sein, … Schuld nicht zunächst gegen den Staat, …mehr gegen sich selbst; sie will auch durch … der Gesamtschuld ergänzt sein; hier hat das …terliche Urteil umzulernen. — Die große …wierigkeit des eigentlichen Strafvollzuges …leutlicht sich, wenn nun „der Verbrecher" …st „in der Zelle" ins Auge gefaßt wird. … wirkt diese, wie das ganze Anstaltsleben, … ihn ein? wo und wer sind die, die als …sönlichkeiten ihn zu beeinflussen suchen; … wie weit geht dieser Einfluß? Das sind … Probleme, die hier erwogen werden, heraus …s eigener Praxis" als Strafanstaltsgeistlicher. …Aber um viel furchtbarer gestaltet sich … entlassenen Gefangenen Lage! Als „An…ger" steht er hier wider „Staat und Gesell…ft und Kirche". Trotz aller „Fürsorge", … sie private Liebesarbeit leistet, ein Tropfen … auf den heißen Stein! Er bleibt der Aus…oßene; der Rückfall ist mit fast mathe…ischer Gewißheit sein Los. Eben darum …30): „Der Staat muß durch eigene Über…me der gemeingefährlichen und rückfälligen …ohnheitsverbrecher die Vereine und …hen von Elementen entlasten, die für die …villige Entlassungsfürsorge unempfänglich … und sie diskreditieren"; (S. 81): „Sie …irfen eines Übergangsstadiums, einer Prüfungs- und Gewöhnungszeit in einer geregelten Arbeits- und Hausordnung". Kommt dann hinzu eine Bestimmung betr. „größerer Mitbeteiligung der Gefangenen am Arbeits- und Lohnwert ihrer Tagesleistung" (S. 76), wird ihnen bei Strafbewährung ein Recht auf Strafverkürzung zugebilligt (S. 75 f.), wird die „Hebung des Beamtenstandes" zielbewußt weiterverfolgt (S. 77), wird endlich der staatliche Strafvollzug von der Bevormundung der Strafrechtspflege abgetrennt (S. 77), so ist damit ein Weg gewiesen, auf dem es sich lohnt, an den Gefangenen erzieherisch zu wirken. Und das Urteil könnte verschwinden: „Der Pfarrer ist der grausamste Mensch im Zuchthause; er sollte uns lassen, wie wir sind."

Jordan, Soest.

Ninck, J.: Mädchenhandel, mit besonderer Beziehung auf die Schweiz. Basel 1912, Kober (C. F. Spittler). (32 S.) 0,50 Fr.

Durch seine aus allerneuester Zeit stammenden Tatsachenberichte über die Gefährdung der weiblichen Jugend durch das weitverzweigte Unwesen der Mädchenhändler und ihrer Helfershelfer wie durch seine Mitteilungen aus der Arbeit des Schweiz. National-Komitees gegen den Mädchenhandel erweist sich das Schriftchen zugleich als eine wertvolle Waffe im Kampf gegen die Kasernierung der Prostitution und das Bordellwesen, diese natürlichen Pflegestätten des Mädchenhandels.

Jordan, Soest.

Schmölder, R., Senatspräsident, Hamm: **Unsere heutige Prostitution.** München 1912, E. Reinhardt. (30 S.) 0,50 M.

Eine willkommene Ergänzung zu Sch.s Ausführungen über „Prostitution und Strafrecht" (ThLBr. 1911, S. 192)! Auch hier eine scharfe Kritik der bisherigen Gesetzgebung und vor allem der auf ihr beruhenden und nicht beruhenden Polizeimaßnahmen; auch hier mit neuem Material begründet und wider Bedenken der Kritik gerechtfertigt die Forderung der grundsätzlichen Beseitigung jeder Privilegierung oder Konzessionierung des Unzuchtgewerbes; der Strafloserklärung der gewerbsmäßigen Unzucht; der Bestrafung der wissentlichen Übertragung von Geschlechtskrankheiten.

Jordan, Soest.

Weinand, H., *D.* Dr. rer. pol.: **Antike und moderne Gedanken über die Arbeit,** dargestellt am Problem der Arbeit beim hl. Augustinus. M.-Gladbach 1911, Volksvereinsverlag. (59 S.) 1,20 M.

Das Heft enthält durchaus nicht, was der anziehende Titel verspricht. Ist es doch eine

wunderliche Art von Apologetik, wenn man Augustin als „modernen“ Denker der antiken Anschauung gegenüberstellt gerade in einer Frage, auf die nur die letzte Gegenwart eine moderne Antwort zu geben vermag. Wunderlich ist auch das in diesen Heften gern geübte Paradieren mit fremden Größen. Man merkt die Absicht. Gleich in der Einleitung müssen Seeberg, Harnack, Tröltsch in erster Linie ihre Stimmen zum Jubelhymnus auf Augustin leihen. Überreicher Zitatenschmuck ist in katholischen Werken ja überhaupt nichts Ungewöhnliches. Weinand stellt den 55 Seiten Text 58 gelesene Werke und Schriften voran. Im einzelnen bringt sein Schriftchen allerlei wissenswerte Hinweise, vermischt mit eigenartigen Schlüssen. Unter den Begriff der Arbeit fällt für ihn Augustins Anschauung von der „Tätigkeit des andern Lebens“, „einem unaussprechlichen Frieden voll wonniger Tätigkeit“ (S. 21). „Das Verdienst, das Handwerk wieder zu Ehren gebracht zu haben, kommt dem Christentum zu. Daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, sich einen Handwerker zum Pflegevater erwählt, das bedeutete die endgültige Erlösung der Arbeit“ (S. 32). Das Urteil Uhlhorns: „In den Klöstern erscheint der Müßiggang religiös erklärt und geheiligt“ wird zuerst als „geradezu unerfindlich“ abgetan, in den folgenden Ausführungen aber unwillkürlich kräftig bestätigt und aus den Zeitverhältnissen erklärt. — Das Schriftchen bedeutet keine Bereicherung der Literatur. Der Preis ist unverhältnismäßig hoch. Zänker, Viersen.

Kirchliche Gegenwart.

Gieseke, Fr., Pfr., Solingen: **Geschichte der evangelischen Gemeinde Solingen.** Neu erzählt. 1911, Selbstverlag. (VIII, 168 S.)

Eine über dem Niveau gewöhnlicher Gemeindegeschichten stehende, ganz vorzügliche Arbeit präsentiert sich uns in diesem Buch. Wenn auch schon eine Vorarbeit in „A. Hengstenberg, Geschichte der reformierten oder größern evang. Gemeinde zu Solingen“ 1847 vorlag, so hat der Verfasser hier doch etwas völlig Neues geschaffen. In 10 Kapiteln läßt er die Geschichte seiner Gemeinde am Leser vorüberziehen (Anfänge — Unter dem Kreuz — Verfassung und inneres Leben — Die lutherische Gemeinde — Niedergang und Wirren — Pietismus und Separatismus — Stille und Sturm — Unions- und Verfassungskämpfe — Geringe Tage — Die neue Zeit). — Den Reformierten ist der Verfasser nicht sehr hold. Deren Festhalten an dem Ausdruc „Vorbereitung“ statt „Beichte“ war mehr a ein Streiten um Worte; es war bewußte energischer Widerspruch gegen alles Römisch Rotscheidt, Moers.

Lübeck, K., Dr.: **Die christlichen Kirche des Orients.** (Sammlung Kösel Nr. 45 (XII, 206 S.)

Löffler, Cl., Dr.: **Papstgeschichte von d französischen Revolution bis zur Gege wart.** (Sammlung Kösel Nr. 46.) (V, 199 S Kempten u. München 1911, J. Kösel. Je 1

Die Sammlung Kösel hat sich zur Aufga gestellt, die wichtigsten Gebiete des theor tischen Wissens und der praktisch-technisch Weltkunde in leicht faßlichen knappen Einz darstellungen abzuhandeln. Das Unternehm geht von katholischer Seite aus, will sich ab einer strengen Objektivität befleißigen. U die Anerkennung, daß diesem Streben wirkli der Erfolg entspricht, darf man auch d beiden vorliegenden Bändchen nicht versage Es ist eine Freude sie zu lesen; sie bieten irgendwelchen Ausstellungen keinen Anlaß. Lübeck will keine „Konfessionskunde“ geb und doch darf sich sein Buch getrost als d Ausschnitt eines solchen bezeichnen. Au den Theologen gelingt es nicht immer, s von den verschiedenen kirchlichen Grupp des christlichen Orients ein anschauliches B zu machen. Ja selbst die wissenschaftlic Symbolik versagt hier oft; da ihre Vertre den Osten fast nie aus eigener Anschauu kennen, so wird es ihnen schwer, sich in je anders gearteten und bei aller scheinba Eintönigkeit doch sehr mannigfaltigen W zurecht zu finden. Um so dankenswerter jede wirklich fachmännische Belehrung. Lüb macht den Anfang mit einem geschichtlic Überblick über Trennung und Wieder einigungsversuche zwischen Orient und O dent. Nach seiner gegenwärtigen Organisat gliedert sich der Orient in die mit Rom unier Kirchen, in die nicht-unierten kleineren K chen und die orthodoxe griechische Kir Bei letzterer werden der ökumenische Pa archat samt den Patriarchaten von Alex drien, Antiochien, Jerusalem, die russis Staatskirche und die übrigen autokepha Kirchen unterschieden. Im (3.) Hauptteile v verständigerweise das Dogma kurz abgema und der Nachdruck auf Kultus und Vo frömmigkeit gelegt. Ein Schlußkapitel erör die interkonfessionellen Beziehungen der or talischen Kirchen. — Nicht minder vollstä bei aller Kürze, dazu maßvoll und verstä

ı Urteil und ansprechend in der Darstellung t Löfflers Papstgeschichte. Das Büchlein , wohl geeignet, das Urteil über den Katho- ;ismus der Gegenwart zu klären. Denn es ɔist die Linie auf, die, mit der Restauration s Kirchenstaates und der Wiederherstellung s Jesuitenordens beginnend, zu Syllabus, ıtikanum und der Kirchenpolitik Leos XIII. d Pius X. geführt hat. Wer Tatsachen aucht, wird sie hier bequem beisammen den. Wer zwischen den Zeilen zu lesen rsteht, dem wird zugleich nicht entgehen, lch eine Gefahr für Staat und Gesellschaft d auch für den Katholizismus selbst in dem ıschwellen der ultramontanen Hochflut be- ılossen ist. Das Jahrhundert der Auf- irung war doch größer; es hatte den Mut, ı Jesuitenorden aufzuheben. Das 19. war ıwach genug, ohne ihn nicht leben zu nnen. Wiegand, Greifswald.

hde, A., P., Schildburg, Posen: **Bei den Mariaviten.** Eindrücke von einer neuen omfreien katholischen Kirche. Gr. Lichter- elde 1911, E. Runge. (74 S.) 1,50 M.

Rohde hat die Mariaviten in Lodz, Zgierz, ırschau, Plock usw. besucht, und schreibt r frisch, anschaulich, unvoreingenommen ne Eindrücke nieder. Die Mariaviten (qui ariae vitam" imitantur) bestehen schon seit 3 als ein zur inneren Belebung der römisch- hol. Kirche, zur Durchdringung der Priester- aft und des Volks mit wahrhaftiger Fröm- keit und Sittlichkeit, zur Verwirklichung Liebesgesinnung Jesu im Leben der Gläu- en gegründeter Bund von Priestern, Nonnen, tiarierinnen und Laien. 1897 traten sie in Öffentlichkeit, 1903—1905 waren sie schwe- Verfolgungen seitens der weltlich gesinnten ungöttlich lebenden, vielfach in Unzucht, gheit und Habgier versunkenen römisch- holischen Geistlichkeit Polens ausgesetzt. polnischen Bischöfe stellten sich auf die e ihres Klerus, unterbanden den Maria- n ihre Tätigkeit, schikanierten die dem de angehörigen Priester. Vorstellungen Rom blieben erfolglos, ja im April 1906 eß der Papst eine Enzyklika gegen die iaviten, und im Dezember 1906 tat er beiden Häupter, die Äbtissin Felizia lowska, und den Ordensgeneral Johann alski in den Bann, zwanzig Tage darauf ı alle übrigen 31 Mariavitenpriester. Aber Anhänger blieben ihnen zum größten e treu. Ebensowenig wie der Bann, konn- die nun beginnenden Verfolgungen sie kend machen. Römisch-katholische Volks- massen, von ihren Priestern aufgehezt, überfielen die mariavitischen Kirchen, zerstörten ihre Häuser, mißhandelten viele Mariaviten, ja einige schlugen sie sogar tot. Und das an vielen Orten; es war System in der Sache. Aber die Trübsal machte die Mariaviten nur noch widerstandsfähiger. Jetzt — 1911 — zählt die Mariavitenkirche bereits 160 000 eingeschriebene Gemeindeglieder. Rohde weiß sehr lebensvoll die charakteristischen Persönlichkeiten in der Bewegung zu schildern. Sein Heft gibt ausgezeichneten Vortragsstoff ab für Gemeindeabende oder für Gustav-Adolf-Versammlungen u. ä. Uckeley, Königsberg.

Zeitschriften.

Der Herausg. von **GG.**, Lic. Pfennigsdorf, ist als Pfarrer nach Düsseldorf-Grafenberg, der der **Stud.**, Lic. Dr. Boehmer, als Pfarrer nach Eisleben berufen. — Als SA. aus der Stud. hat der letztere soeben seine Artikelreihe über den Konfirmandenunterricht (25 S., 0,50 M.) erscheinen lassen, die reiches geschichtliches Material sowohl als auch prinzipielle und wohlbeachtenswerte Ausführungen zu vielverhandelten Fragen des K.-U. in der Gegenwart bietet.

Jordan, Soest.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt werden, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Dorn, E., Hauptprediger, Nördlingen: **Der Pfarrer und Volksschriftsteller W. Redenbacher.** Ein Charakterbild aus d. Zeit d. ultramontanen Ministeriums Abel in Bayern u. ein Spiegelbild für die Gegenwart. M. 1912, P. Müller. (16 S.) 0,20 M.

Epstein, Eph. M., M. A., M. D.: **The Construction of the Tabernacle.** Chicago 1911, The Open Conod Publishing Company. (59 S.)

le Seur, P., P. Stadtmissions Inspektor: **Vom Wege zu persönlichem Leben. — Vom Geheimnis des Glücks.** Vorträge. B. 1912, M. Warneck. (16 S.) 0,20 M.

Sardemann, Fr., *D.*: Die Bedeutung der I. M. für Staat u. Volk. Vortrag. Cassel 1912, Fr. Lometsch. (24 S.) 0,30 M.

Für die Studierstube der Theologen u. Philosophen. Verzeichnis neuerer Werke aus der wissenschaftlichen Theologie und Philosophie. Freiburg 1912, Herder. (126 S.)

Bücherschau.

Philosophie (Religionswissenschaft).

Tillich, P.: Mystik u. Schuldbewußtsein in Schellings philosoph. Entwicklung. (135 S.) Gü., Bertelsmann. 2,40

Holzapfel, H., u. O. Keicher: Monistische u. christliche Weltanschauung. (IV, 104 S.) M., Lentner. 1,—

Reinhardt, L.: Die Entwicklung unseres Weltbildes, des Jenseitsglaubens u. des Christentums. (IV, 146 S.) M., Reinhardt. 1,50

Pfister, O.: Die psycholog. Enträtselung der religiösen Glossolalie u. der automatischen Kryptographie. (107 S.) W., Deuticke. 3,—

Ziegler, Ign.: Die Geistesreligion u. das jüdische Religionsgesetz. (XI, 158 S.) B., Reimer. 4,—

Theologie.

Dunkmann, K.: Der Kampf um das Bekenntnis. Ein Kampf um Wahrheit, Freiheit u. Recht. 3 Reden üb. die Bekenntnisse der Landeskirche. (47 S.) B., Warneck. —,80

Frei u. gewiß im Glauben! Beiträge zur Vertiefg. in d. Wesen der christl. Religion. Referate aus der Arbeit der „Religiösen Diskussionsabende". Neue Folge. (IV, 196 S.) Charlottenburg, Glaue. 2,—

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Mischnatraktate, ausgewählte, in deutscher Übersetzung hrsg. v. P. Fiebig. Tü., Mohr.

7. Megilla. Der Mischnatraktat „Megilla", ins Deutsche übers. u. m. besond. Berücksichtg. des N. Ts. m. Anm. versehen v. J. W. Rothstein. (VII, 20 S.) —,80.

A.

Rießler, P.: Der Untergang des Reiches Juda und das Exil im Rahmen der Weltgeschichte. (46 S.) Mstr., Aschendorff. —,60

Volz, P.: Das Neujahrsfest Jahwes (Laubhüttenfest). (61 S.) Tü., Mohr. 1,50

B.

Deutler, E.: Die Apostelgeschichte. Übers. u. erklärt. (LXXII, 483 S.) Mergentheim, Ohlinger. Geb. 4,20

Bergh van Eysinga, G. A. van den: Die holländische radikale Kritik des N. T. (XIV, 187 S.) Je., Diederichs. 4,—

Nösgen, K. F.: D. Deißmanns „Paulus", f. Theologen u. Laien beleuchtet. (42 S.) L., Deichert. —,80

Jeremias, J.: Wissen wir etwas Sicheres über Jesus? (VI, 48 S.) Ebd. —,80

Knapp, P.: Jesus v. Nazareth. (37 S.) Atzenweiler, Selbstverlag. —,40

Schumacher, H.: Die Selbstoffenbarung Jesu bei Matth. 11, 27 (Luk. 10, 22). (XVIII, 225 S.) Fr., Herder. 5,—

Marmorstein, A.: Die Schriftgelehrten. (VI, 119 S.) Skotschau (Öst. Schlesien), Selbstverlag. 3,75

Historische Theologie.

Ludwig, V. O.: Repetitorium der Kirchengeschichte. (VIII, 440 S.) W., Fromme. Geb. 5,—

Marucchi, O.: Handbuch der christlichen Archäologie. Deutsch bearb. v. F. Segmüller. (XX, 441 S. m. 300 Abbildgn.) Einsiedeln, Benziger & Co. 10,—

Eckstein, A.: Zur Finanzlage Felix' V. u. des Basler Konzils. (XII, 97 S.) B., Trowitzsch & Sohn. 3,80

Kurtscheid, B.: Das Beichtsiegel, in seiner geschichtl. Entwicklung dargestellt. (XVI, 188 S.) Fr., Herder. 4,—

Peters, U.: Franz v. Assisi. (42 S.) Tü., Mohr. —,50

Kirchenheim, A. v.: Emil Herrmann u. die preußische Kirchenverfassung. (150 S.) B., Warneck. 3,20

Hoppmann, O.: Die Catene des Vaticanus Gr. 1802 zu den Proverbien, analysiert. (VII S. u. 74 S. in Autogr.) L., Hinrichs. 10,—

Kayser, H.: Die Schriften des sog. Arnobius junior, dogmengeschichtlich u. literarisch untersucht. (198 S.) Gü., Bertelsmann. 3,60

Bibliotheca ascetica mystica. Fr., Herder.

Ioannes a Iesu Maria, carm. disc.: Theologia mystica et epistola Christi ad hominem. — Scupoli, Laurentius, O. cler. reg.: Pugna spiritualis. Secundum versionem latinam ab Olympio Masotto factam. (XII, 394 S.) 3,50

Texte, Kleine. Bonn, Marcus & Weber.

83. Origenes, Eustathius v. Antiochien u. Gregor v. Nyssa üb. die Hexe v. Endor. Hrsg. von Erich Klostermann. (70 S.) 1,60. — 85. Giese, Fr.: Die geltenden Papstwahlgesetze. (56 S.) 1,20. — 87. Unterricht, der, der Visitatoren. 1528. Hrsg. v. H. Lietzmann. (48 S.) 1,—. — 88. Bugenhagens, Johs., Braunschweiger Kirchenordnung. 1528. Hrsg. v. H. Lietzmann. (152 S.) 2,40

Systematische Theologie.

Bezzel, H. v.: Christentum u. Kreuz. (15 S.) B., Trowitzsch & Sohn. —,50

Nagel, G.: Das Wesen der Sünde im Lichte der Erlösung. (89 S.) Homburg v. d. H., Wigand & Co. 1,—

Waldhäuser, M.: Die Kenose u. die moderne protestant. Christologie. (XVI, 268 S.) M., Kirchheim & Co. 6,—

Praktische Theologie.

Ehrhard, A.: Das Vaterunser. Akademische Predigten (XI, 132 S.) Ebd. 1,8

Forschner, C.: Predigten f. die Sonntage des Kirchenjahres. (X, 501 S.) Ebd. 3,5

Keppler, P. W. v.: Homilien u. Predigten. (X, 345 S.) Fr., Herder. 3,2

Will, R.: Schönheit des Glaubens. 10 Predigten. (VII, 137 S.) St., Volkskunst. Geb. 2,5

Fömmel, K.: Wach auf! Ein offenes Wort zum heu[tigen] Religionsbetrieb. (58 S.) Homburg v. d. H., Wiegan[d] & Co. —,

Kauffmann, W.: Von Golgatha zum Ölberg. Bilder a[us] dem Leben Jesu. (VIII, 87 S.) Ba., Missionsbuchh. 1,

Krawielitzki: Mose, der Knecht Gottes. (176 S.) G[ö]tt. 1,

Stockmayer, O.: Unser Wandel ist im Himmel. Ha[us]andachten üb. den Brief Pauli an die Philipper. (79 S.) Ebd. —,

Gordon, S. D.: Nichts unmöglich u. Die Geschichte d[es] finnischen Geldwunders. (95 S.) B., Deutsche evan[g.] Traktat-Gesellschaft. Geb. —,

Sarasin, A.: Kaufmannsstand u. Christenberuf. (32 [S.]) Ba., Missionsbuchh. —,

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Vorträge, Wiesbadener kirchenpolitische. Wiesbad[en], Staadt.

1. Unionsedikt, das nassauische. Fresenius, W.: D[ar]stellung der Kirchengemeinde- u. Synodalordnung [u.] die Wünsche des freieren Protestantismus. — Vees[en]meyer: 25 Jahre Wiesbadener Gemeindegeschich[te]. (48 S.) —,70.

2. Lieber: Kirche u. Bekenntnis. — Philippi: M[o]derner Mensch u. Kirchlichkeit. — Beckmann: St[aat] u. Kirche. (62 S.) —

Zu wenig! Leide dich als e. guter Streiter Jesu Chri[sti]. Eine Antwort auf die Schrift des Herrn Pastor Gl[...] in Hamburg „Zu viel!" Von Confessor. (43 [S.]) Blankenese bei Hbg., Asmussen. —

Hoensbroech, Graf P. v.: Das Jesuitengesetz. (63 [S.]) L., Breitkopf & Härtel. 1

Zeitschriftenschau.

Philosophie.

Hoffmann: Aphorismen üb. das Philosophieren. (PrM[...])

Siebert: Entwicklungsgedanke in d. Euckenschen Phi[lo]sophie. (R. 18.)

Fraedrich: Über monistische Ethik. (ChrW. 19 ff.)

Matter: Moderne Theosophie. (AG. 31.)

Harnack: Griechische u. christl. Frömmigkeit am E[nde] des 3. Jahrhdrts. (ChrW. 16 ff.)

Voller: Kulturchristentum und Missionschristent[um]. (ChrW. 10.)

Theologie.

Bestmann: Theologie u. Kirche. (AG. 29.)

GG. 1912, 5: Schreiner, E.: Genügt es, ein G[ott]sucher zu sein? Bensow, O.: Freiheit des Will[ens]. Ernst, W.: Ist das Christentum als Religion [ü]bietbar? Kühl, H.: Anwendung der Gesetze [der] Energie auf das Geistesleben. Höhne: Mythus [u.] Christentum. Richter, W.: Ist Religion Privatsa[che]? Frey, R. O.: Felix Dahn. Knodt, K.: Gedi[chte]. Sprechsaal. Rundschau. Miszellen. Notizen.

NkZ. XXIII, 5: Mandel: Die Prädestinationslehre [u.] ihren Voraussetzungen. Grützmacher, R. H.: [Bei]träge z. Gesch. der Ordination in der ev. Ki[rche]. Wohlenberg, G.: Eine Claudius-Inschrift v. D[elphi] in ihrer Bedeutg. f. d. paulinische Chronologie. R[...]borg, G.: Kindertaufe u. Wiedergeburt.

StKr. 1912, 3: v. Dobschütz: Gibt es ein dopp[eltes] Evangelium im N. T.? Kittel, G.: Jesus b. Pa[ulus]. Scheel, O.: Zum urchristl. Kirchen- u. Verfassu[ngs]problem. Boehmer, J.: Boanerges. Meyer: Philosophie des Als Ob. Breest: Der Hrsgbr. [der] „Halberstädter Bibel" von 1522. u. a.

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaf[t].)

Greßmann: Über die Kunst d. Interpretation. (ChrW[...])

A.

Greßmann: Die mosaische Religion. — Stand u. Aufgabe d. a.t. Wissenschaft. (PrM. 4.)
König: Gesch. der a.t. Religion u. die richtige Methode der Geschichtsforschung. (EK. 16.)
Sellin: Bedeutung d. a.t. Propheten für die Jetztzeit. (LK. 16 f.)

Knieschke: Die Papyri v. Elephantine. (EK. 19 f.)
ZAT. XXII, 2: Flashar, M.: Exegetische Studie zum Septuagintapsalter. Bocher, W.: Die alten jüd. Erklärungen zu Gs. 4, 1. Budde, K., u. v. Doorninck, O.: Noch einmal zu Gs. 4, 1. Alt, A.: Literarische Herkunft von 1. Reg. 19, 19 ff. Volz, P.: Ein Beitrag aus d. Papyri von Elephantine zu Jj. 31. Epstein, A. N.: Glossen zu d. „aramäischen Papyrus u. Ostraka". Epstein, J. N.: Jahu, ASMbithēl und ANTbēthēl. Sarsonosky, A.: Notizen z. einigen bibl. synograph. u. ethnograph. Namen. Miszellen: Nestle, E.: Samgar 1. Sam. 2, 1 — ψ 139, 20 — ψ 140, 11. Scheer, S.: Zu 1911, S. 152. Scheven, P.: Berichtigungen. König, E.: Zu S. 73.

B.

Bornhäuser: Zum jüd. Verständnis des 7. Gebotes 1. Tim. 1, 8 ff. (R. 17.)
Jamrowski: Jesus u. seine Mutter. (EK. 17 ff.)
Vömel: Der Auferstandene in Galiläa bei Jerusalem. (RK. 16.)

Historische Theologie.

Dietrich: Zur Gesch. d. Positiven Union. (PU. 4.)

Zu Valerius Herbergers Gedächtnis. (AG. 29 Hardeland.)
William Quarrier 1829—1903. (MIM. 5 Jüngst.)

Wohlenberg: Zum Scholienkommentar (d. Origenes) zur Off. Joh. (ThLBl. 10.)

Systematische Theologie.

Planck: Besteht Mystik heute noch zu Recht? (ChrW. 17.)
Prehn: Die Sünde. (AG. 31.)

Praktische Theologie.

Seerbaum: Lehre u. Erlebnis in d. Predigt. (EF. 4.)
Thimme: Wie stellen wir uns zu dem Verlangen möglichst persönlicher u. subjektiver Färbung d. Predigt? (LK. 18 ff.)

Langert: Die relig. Frage. (MevR. 5.)
Kunze: Christl.-rlg. Einwirkung auf die Persönlichkeit. (IM. 5.)
Walther: Psychologisch-pädagogische Grundfragen des RU. (MevR. 5.)
Wielandt: Welche sittlich-rlg. Stoffe sind für den RU. auf dem Lande besonders wichtig? (Ebd. 5.)
Funke: Die Not der christl. Volksschule. (R. 17.)
…: RU. in der ländl. Fortbildungsschule. (R. 18.)
…erg: Freie Jugend. (MIM. 5.)
…lemann: Kirchliche Jugendpflege. — Patenpaſs. (PU. 5.)
GkK. XVII, 5: Voß: R. v. Liliencron †. Matthes, H.: Die „deutsch-ev. Messe" u. das gottesdienstl. Erlebnis des Christen. Bauer, J.: Über die ältesten Züricher Liturgien. Jehle, Fr.: Zum Württemberg. Gesangbuchentwurf. Bungenberg: Zur Umgestaltung d. Konfirmationsfeier. Anton, R.: Eine bisher unbekannte frühe Aufführung von Bachs Matthäus-Passion. Uhlhorn, M.: Die Friedhofskapelle in Ricklingen (Hannover). u. a.
Schwencker: Konfirmandenprüfung. (D. 7.)
…gtmeyer: Abendmahlsgottesdienst mit Einzelkelch. (EF. 4.)
…ppel: Zur Belebung d. ländlichen Nachmittagsgottesdienste. (De. 7.)
…au: Apologetik in d. Seelsorge. (De. 7.)
…tzhaupt: Der Humor d. Pfarrers. (EF. 4.)
…ng: Lebendige Gemeinde. (RK. 19 cf. ChrW. 19 Riedel.)
…K. V, 7: Freybe, W.: Das Redentiner Osterspiel. Wahldieck: Zur Sitte d. Baumpflanzens. Rahn: Zum Segen d. geistl. Liedes. Reetz: Was ist Gasthausreform? Malo, E.: Die Pfarrmagd als pfarramtliche Gehülfin auf d. Lande. Neumann, R.: Wiederherstellung d. Kirche in Wendisch-Ahlsdorf. u. a.

MPTh. VIII, 8: Wurster, P.: Predigt über Joh. 14, 15—17. Eibach, R.: Das 4. u. 5. Hauptstück im Unterricht. Matthes, H.: Lebendige Gemeinden. Günther, R.: Mission u. Kolonialpolitik in d. dtsch. Schutzgebieten. Aus der Predigt eines eingeborenen Lehrers der Ba. Mission in Kamerun über Luk. 15, 11—32. u. a.

Äußere u. Innere Mission.

Ammann: Die unbesetzten M.sfelder von Afrika und Asien. (EMM. 5.)
Büttner: Wie das Evangelium bei d. Bhil Eingang fand. (Ebd.)
Schlunk: Die ev. Ewekirche in Stogo. (Ebd.)

Klautzsch: Wie lehrt die Mission üb. unser Kirchentum urteilen? (R. 16.)
Voskamp: Erziehung d. Gemeinde z. Bekenntnis. (R. 18.)

Christ-Socin: Was wird aus dem Belgischen Kongo? (ChrW. 16.)
DEiA. XI, 7. 8: Mirbt: Die Frau in d. dtsch.-ev. Auslandsdiaspora u. d. dtsch. Kolonialmission. Chronik. Rundschau. u. a. — Richter, A.: Bedeutung u. Erhaltung d. Muttersprache in unseren deutsch-evgl. Gemeinden. Viëtor, L.: Aus der Gesch. d. dtsch.-ev. Gemeinde in Brüssel. Bennewitz: „Kirchliche Jugendpflege in unseren Gemeinden." Chronik. Rundschau. u. a.

Berendt: Ziel u. Erfolge d. Anstalts-Fürsorgeerziehung. (MIM. 5.)
Fresenius: Wo muß der soziale Wille einsetzen? (ChrW. 18.)
Siegmund-Schulze: Ein praktischer Versuch z. Lösung d. sozialen Problems. (IM. 5.)
Keller: Beeinflussung der Presse. (RK. 18.)
Stork: Preßverband u. I. M. (IM. 5.)
Zöckler: Gründung eines Zentralvereins f. I. M. in Österreich. (IM. 5.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Jatho in Frankfurt. (RK. 14 Correvon.) Jatho, ein „Seelsorger". (RK. 17 Zippel.)
Konfirmation d. Freiheitsfreunde in Barmen. (RK. 17.)
Traub. (EF. 4 Baumgarten; ChrW. 17 Grafe; PU. 5.)

Depdolla: Möglichkeit einer staatsfreien Volkskirche. (R. 16.)

Gegen den Evgl. Bund: Lauenstein, Möller. (LK. 19 ff.)

Aus Hamburg (AG. 30), Norwegen (AG. 28 f.; LK. 16), Ungarn (RK. 17), Württemberg (LK. 19).

DE. III, 5: Lammers: Dürfen wir uns noch Christen nennen? Teutsch: Die siebenbürgisch-sächsische Schule in d. Gegenwart. Matthes, H.: Zu F. W. Foersters Entwicklung. Egelhaaf: Eine neue Gesch. d. Kulturkampfes. Bossert, Ed.: Abt Wilhelm in Hirsau 1069—1091. Kleine Beiträge: Marth, Chr. Fr.: Die Wissenschaft d. wahren Menschheit. Lammers: E. Sulzes Buch „Die ev. Gemeinde". Schian, M.: „Lebendige Gemeinden". Chronik: Der politische Katholizismus: Roeren u. Graf Oppersdorf; Jesuitenzulassung in Bayern; Kölner u. Berliner; Modernismus; Staat u. Antimodernisteneid. Der Erfurter Gemeindetag.

Rezensionenschau.

Philosophie.

Vaihinger: Die Philosophie des Als Ob. (ThLz. 9 Heim.)

Hirsch: Religion u. Zivilisation. (Ebd. 10 Weber.)
Schmidt: L'origine de l'idée de Dieu. (ABTh. 5 Guirand.)
Siebeck: Über Freiheit, Entwicklung und Verfassung. (Ebd. Ehrhardt.)

Jastrow: Aspects of Religious Relief a. Practice in Babylonia. (ThLBl. 9 Jeremias.)
Kennet, Adam, u. Gwatkin: Early Ideals of Righteousness. (ThLz. 9 Greßmann.)
Vischer: Relig. u. soziales Leben b. d. Naturvölkern. (ThLBl. 9 v. Orelli.)

Frank: Die Entwicklungstheorie im Licht der Tatsachen. (Ebd. Hoppe.)

Theologie.

Campbell: Die neue Theologie. (ThLz. 10 Wernle.)
Flügel: Monismus u. Theologie. (ThLBl. 10 Kunze.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

A.

Smith, Ward a. Bewer: The International Critical Commentary on Micah, Zephaniah, Nahum, Habakkuk. (ThLBl. 10 König.)

Holzhey: Lehrbuch d. spekulat. Einltg. in d. A. T. (Ebd. Herrmann.)

Rudnitzky: Zeit u. Ewigkeit im Lichte d. Schrift. (Ebd. 9 König.)
Torge: Seelenglaube und Unsterblichkeitshoffnung im A. T. (ThLz. 10 Bertholet.)

B.

Ewald: Briefe Pauli an die Epheser, Kolosser, Philemon. (AL. 17 Innitzer.)

Dibelius: Verf. des Hebr.-Brfs. (Ebd. Innitzer.)
Gregory: Wellhausen u. Johannes. (Ebd. Innitzer.)
Sandey: Studies in the Synoptic Problems. (ThLz. 9 Hoffmann.)
Völter: Die Off. Joh. (Ebd. 10 Bousset.)

Couard: Altchristl. Sagen über das Leben Jesu. (AL. 17 Innitzer.)
Frey: Die letzten Lebensjahre d. Paulus. (Ebd. Innitzer.)
Kritzinger: Stern d. Weisen. (Ebd. Innitzer.)
Pfättisch: Dauer der Lehrtätigkeit Jesu. (ThLz. 10 Hennecke.)

ThR. 1912, 4: Windisch: Z. Kampf um die Christusmythe. (Drews, Zeugnisse. Smith, Urchristl. Lehre d. reingöttl. Jesus. Frey, Glaubwürdigkeit. Jeremias, Hat J. Chr. gelebt? Dunkmann, Der histor. Jesus. Dunkmann, Kampf um d. Christusmythe. Delbrück, Hat J. Chr. gelebt? Clemen, Der geschichtl. Jesus. Jahn, Über d. Person Jesu. Dibelius, Urchristl. Überlieferg. über Joh. d. Täufer. Fiebig, Jüdische Wundergeschichten. Kiefe, Der geschichtl. Christus in d. modernen Philosophie.

Dunkmann: Der historische Jesus. (ThLBl. 13 Jeremias.)
Schnedermann: Wie der Israelit Jesus der Weltheiland wurde. (ThLz. 9 Fiebig.)

Behm: Handauflegung im Urchristentum. (AL. 7 Hartl.)
Heitmüller: Taufe u. Abendmahl im Urchristentum. (ThLz. 10 Goetz.)
Gregory: Textkritik d. N. T. (ThLz. 9 Bousset.)
Larfeld: Griechisch-deutsche Synopse. (ABTh. 5 Goguel.)

Vogels: Die altsyr. Evangelien in ihrem Verhältnis zu Tatians Diatessaron. (ThLBl. 9 Jordan.)

Historische Theologie.

v. Schubert: Anfänge d. Christentums b. d. Germanen. (ThLz. 9 Krüger.)
Loesche: Von der Duldung zur Gleichberechtigung. (ThLBl. 9 Schmidt.)
Stoeckius: Forschungen z. Lebensordnung d. Gesellschaft Jesu im 16. Jahrh. (ThLz. 9 Bruckner.)
Wernle: Renaissance u. Reformation. (ThLBl. 10 Preuß.)

Lauer: Moraltheologie Alberts des Großen. (AL. 8 Schindler.)
Strek : Veränderlichkeit d. natürl. Sittengesetzes in d. scholast. Ethik. (ThLBl. 9 Hupfeld.)
Weinand: Antike u. moderne Gedanken über d. Arbeit. (ThLz. 9 Thimme.)
Schultheß-Rehberg: Luther, Zwingli u. Calvin in ihren Ansichten über d. Verhältnis von Staat und Kirche. (ThLz. 10 Eger.)
Vollrath: Auseinandersetzung Herders mit Spinoza. (Ebd. Stephan.)

Diettrich: Oden Salomos. (ThLBl. 9 Nestle.)
Grimme: Die Oden Salomos. (Ebd. Nestle.)

Cromwell, O.: Briefe u. Reden. (ThLBl. 9 Lemme.)

Systematische Theologie.

Eckardt: Der christl. Schöpfungsglaube. (ThLBl. 1[illegible] Grützmacher.)
Schlatter: Das christl. Dogma. (ThLz. 9 Lobstein.)

Praktische Theologie.

Drews, Curtius, Friedrich: Grundfragen d. ev. Kirchenverfassung. (ThLz. 9 Eger.)
Schoell: Ev. Gemeindepflege. (Ebd. 10 Schian.)
ThR. 1912, 4: Schian, Liturgik. (Clemen, Quellenbuch. Stiefenhofer, Gesch. d. Kirchweih. Gromer, Laienbeichte. Drews, Beiträge zu Luthers liturg. Reformen. Hansen, Gesch. d. Konfirmation in Schleswig-Holstein. Aust, Agendenreformen in d. ev. Kirche Schlesiens. Bauer, Agendenreform. Siemons, Konfirmation. Löbe, Obligator. Gebrauch d. Apostolikums bei Taufe und Konfirmation. Bürkner-Asper: Liturgenversammlung u. a.)

Predigten und Erbauliches.

Baumgarten: Jesuspredigten. (ThLBl. 9 Hardeland.)
Smend: Ev. Predigten nebst Gottesdienstordnungen. (ThR. 4 Schian.)

Das N. T. in rlg. Betrachtungen: Rump, Mayer, Busch. (ThLBl. 10 Horn.)

Inhaltsverzeichnis.